

# Brüdergemeine und Singgemeinde

von Karl Heinz Lochter, Kaiserswerth

## Einleitung

Das Singen gehört wesensmäßig zum Leben und Gottesdienst der Christen. Der Psalter wurde aus dem jüdischen Mutterboden ganz selbstverständlich übernommen. Aus den Briefen des Neuen Testaments geht klar hervor, daß bald auch genuin christliche Gesänge in der Urkirche entstanden sind: Die orientalische wie die abendländische Kirche schufen später einen reichen Schatz von Hymnen; und spätestens seit der Entstehung des benediktinischen Mönchtums im 6. Jahrhundert bildet sich die Kunst des Gregorianischen Gesanges weiter zu den musikalischen Spitzenleistungen, ohne die die weitere abendländische musikalische Hochkultur unmöglich gewesen wäre. Freilich blieb hier diese Singkultur in Klöstern und Kirchen vorerst auf den Chor der Kleriker - und darin wiederum die Spitzenleistungen der Solopsalmodie auf die spezialisierten Cantoren - beschränkt und diesen vorbehalten. Aber schon im Mittelalter beginnt das Volk der "Laien" zu singen: Bei Wallfahrten und auf Kreuzzügen, hin und wieder auch schon im Gottesdienst. Die uralten "Leisen" und Litaneien oder auch Sequenzen leben in vielen evangelischen Kernliedern bis heute weiter, seit der Reformation freilich textlich verändert und vor allem auch erweitert (1). Sogar aus den gregorianisch-lateinischen Gesängen sind viele Texte und Weisen schon vor und vor allem seit der Reformation in dem evangelischen Kirchengesang verdeutscht weiterbenutzt worden (2).

Ein besonders reichhaltiges Gut gerade auch eingedeutschter Gesänge der alten Kirche hat *die alte Böhmisches Brüderkirche in Michael Weißes Gesangbuch 1531* und in vorhergehenden tschechischen Gesangbüchern zusammengetragen.

Der Gemeindegesang wird mit der Reformation (neben Predigt, Gebet und Feier der Sakramente) zum unverzichtbaren Grundbestandteil evangelischen Gottesdienstes. Die Herrnhuter Brüdergemeine schließlich ist von Anfang an eine singende Gemeinde und entwickelte das Specificum der "Singstunde" als einen eigenständigen, ihr eigentümlichen Gottesdienst. Ihr umfangreiches Gesangbuch von 1778 wird geradezu - in Nachfolge der Böhmisches Brüdergesangbücher von 1544 und 1566, das als Bekenntnisschrift dem Kaiser Maximilian gewidmet wurde (3) - zur "Dogmatik" der erneuerten Brüderkirche, wie sein durchaus dogmatischer Aufbau beweist. Aber alle nachreformatorischen evangelischen Gesangbücher haben - neben dem Kleinen Katechismus Luthers - tatsächlich weithin und entscheidend den Grundbestand evangelischer Laiendogmatik begründet, geprägt und erhalten. Erst die Aufklärung hat dann theologisch und musikalisch-liturgisch die Substanz der Gesangbücher und

des Gottesdienstes angefressen und zersetzt. Freilich setzte im vorigen Jahrhundert die Gegenbewegung ein: Die restaurative Sanierung des weithin verstümmelten Gottesdienstes wird durch die preußischen Agenden von 1822 betrieben. Ihr folgt die Reform der Gesangbücher seit 1843 (4). Und 1854 erschien das "Deutsche evangelische Kirchengesangbuch in 150 Kernliedern" der Eisenacher Kirchenkonferenz, bei der der Einheitsgedanke bereits Pate stand, der später - wieder spielte, wie bei den preußischen Agenden das Interesse des Militärs (!) eine erhebliche Rolle - in Eisenach 1890 im "Entwurf eines Melodienbuches zum evangelischen Militär-Gesang- u. Gebetbuch" und schließlich 1915 im "Auslandsgesangbuch" ein Ergebnis zeitigte, das für die Entwicklung zum "Deutschen evangelischen Gesangbuch" (DEG) und zum EKG, dem heutigen "Evangelischen Kirchengesangbuch", entscheidend wichtig wurde. (Gliederung in einheitlichen "Stamm" und landeskirchliche Anhänge)

Das Jahr 1923 brachte ein wichtiges Ereignis: Mit der "Finkensteiner Singwoche" begann das, was im Zeitraum von zehn Jahren eine unerwartete Auswirkung hatte und - von Nordmähren ausgehend, über Schlesien ins ganze deutsche Sprachgebiet, ja bis nach Holland und Finnland ausstrahlend und bis zu Singwochen bei den Deutschen in Süd- und Südwestafrika - in der Folge seine Früchte gerade auch für die ganze evangelische Kirchenmusik brachte: *Die Singbewegung*. Leider hat dann das Dritte Reich bald diesen idealistischen, geistig-geistlichen Neuaufbruch überwuchert, usurpierend mißbraucht und damit weithin in Verfall gebracht. Nur im Raume der evangelischen Kirchenmusik lebten die heilsamen Anstöße und Grundsätze noch bis etwa Ende der fünfziger Jahre fruchtbringend weiter. Die Singbewegung als solche ist vorbei. Die heutige Generation der Kirchenmusiker weiß weithin nichts mehr von ihr, wemals sie z.T. noch von ihren Erträgen zehrt (5).

Kaum ein Mensch ist sich heute des katastrophalen Umbruchs bewußt, der mit dem Weltkriegsende 1918, dem Zusammenbruch der Monarchien in Deutschland und Österreich kam. Aus all diesen Nöten und Wirrnissen suchte nicht zuletzt die durch die Erschütterung des Kriegserlebnisses geprägte Jugend Auswege in geistiger Neuorientierung und - im Raume der Kirche - geistliche Erneuerung: Die Dialektische Theologie erwuchs aus der Krisis und im Widerspruch zum bis dahin herrschenden Idealismus und theologischen Liberalismus. Auch schärfte sie die Gewissen für die soziale Verantwortung (religiöser Sozialismus). Die reformatorische Theologie und Luther wurden neu entdeckt. Im "Berneuchener Kreis" arbeitete man an der Erneuerung der Liturgie und des evangelischen Choralen. Nicht zu vergessen: Der "Neuwerkkreis". Von ihm schreibt G. Dehn in seinen Lebenserinnerungen (6): "Die Neuwerkbewegung war ein Kind des religiösen Enthusiasmus, wie er in der evangelischen Kirche seit langem nicht mehr aufgetreten war... Eine Fülle von Motiven war in den durch Krieg und Revolution erschütterten Seelen wirksam geworden. Das Christentum, das hier zur Geltung kam, war stark von der Ethik der Bergpredigt bestimmt, auch von dem Blick auf die urchristliche Gemeinde, wie sie in der Apostelgeschichte dargestellt wird. Diese Menschen waren pazifistisch gesonnen, antiimperialistisch und antinationalistisch. Sie wollten in stillen Gemeinschaften leben, in landwirtschaftlichen Siedlungen, in denen jeder durch seiner Hände Arbeit sich sein Brot verdienen und alle Siedler den gleichen Anteil haben sollten... Politisch standen sie alle links, mit Bevorzugung der radikalen sozialistischen Richtung. Das politische Moment stand aber nicht im Vordergrund, vielmehr die Idee des gemeinsamen Lebens, aus

welcher sie die christliche Existenz zu verwirklichen gedachten. Sie fühlten sich zugleich von dem neuen Lebensgefühl der Jugendbewegung getragen, die ja nach dem ersten Weltkrieg zu ihrer eigentlichen Blüte kam." Sowohl Berneuchen als auch Neuwerk veröffentlichten bald ihre Schriften und Bücher im Bärenreiterverlag Augsburg, ab 1927 in Kassel, der seinerseits seine Entstehung der Singbewegung und dem "Finkensteiner Bund" verdankte (7).

Die oben erwähnten Gruppen wurzelten z.T. auch im "Wandervogel". Auf dem Gipfelpunkte der "herrlichen Zeiten" des Wilhelminischen Reiches vor dem ersten Weltkrieg, "inmitten des Wahnes von Wohlstand, Glanz und Macht des Reiches... hatte er aufgerufen zu einer Rückkehr zum Lebendigen, Einfachen, Natürlichen. Es war ein Ruf aus den Kräften des Gemütes heraus. Die starke Sehnsucht nach den reinen Quellen der Natur und des Lebens blieb die ganze Kriegszeit hindurch wach, ja, sie wurde in den Besten durch das Kriegserlebnis noch stärker. Angewidert vom Hader der politischen Parteien, fanden sich aus allen Schichten, vor allem aus dem zur deutschen Jugendbewegung erweiterten Wandervogel, Menschen zusammen, die nach neuen Wegen suchten" (8). Hier entstand um Hans Breuers "Zupfgeigenhansel" (mit Millionenaufgabe!) eine begeisterte Volksliedpflege. "Bei den Deutschen in der Tschechoslowakei trug der Wandervogel einen eigenen Charakter; er hat sich in Schicksal und Wesen auch verschieden von der späteren Jugendbewegung in Deutschland entwickelt: Durch die Pflege des eigenen Kulturgutes trachtete er die Kräfte des Deutschtums zu stärken gegen die Einflüsse des nationalbewußten Tschechentums, das den Minderheiten seines Staates, Deutschen und Slowaken, nicht die nötige Freiheit gewährte" (9). "Das Volkslied lag den musikbegabten Menschen Böhmens und Mährens besonders nah, waren doch hier, vor allem in den deutschen Sprachinseln, noch wesentliche Zeugnisse eines urwüchsigen, reichen Lied- und Märchenschatzes im Volksmund zu finden." Hierher kam *Dr. Walter Hensel*, der über den dortigen Wandervogel zum musikalischen Führer seiner Heimat und Motor der bald nach Deutschland übergreifenden musikalischen Erneuerungsbewegung, der "Finkensteiner Singbewegung" und zum "Erfinder" sozusagen der "*Singwoche*" wurde, als deren Folge und Frucht spontan in ganz Deutschland "*Singgemeinden*" in Stadt und Land entstanden. Das war 1923. Etwas Vergleichbares entstand etwa ab 1921 in den "Musikantengilden" des, wie Hensel, 1887 geborenen *Fritz Jöde*. Er kam aus der Großstadt Hamburg. Freilich war sein Ansatzpunkt anders: Ihn bedrängte "die Not der Kunst... und die soziale Not der Künstler" (10).

Von Anfang an pflegte man in der Singbewegung neben dem Volkslied und geistlichen Volkslied auch den Choral: den gregorianischen wie besonders den evangelischen (vor allem Sätze von Bach und Hassler). Dabei war man weder kirchlich noch gar konfessionell gebunden. In der evangelischen Kirche hatte damals *Alfred Stier* - zunächst ohne Zusammenhang mit den Finkensteinern - vor allem unter der weiblichen Jugend (11) Singarbeit als den Menschen in seiner Ganzheit formendes Tun begonnen. Desgleichen kamen in Bayern und Württemberg die *Pfarrer Hopfmüller* in Leipheim a. d. Donau und *Schieber* in Asch bei Blaubeuren über Versuchen zu neuen Wegen in der Jugendarbeit ihrer Dörfer zu einer Singarbeit, die das dörfliche Gemeinschaftswesen in vielem wandelte (Kampf gegen Wirtshaus, Alkohol und Nikotin) und neue Lebensformen prägte (12). Beide fanden bald Kontakt zur Finkensteiner Arbeit und wurden hervorragende und viel begehrte, erfolgreiche Singwochenleiter. Viele Pfarrer und Theologiestudenten fanden gleichfalls bald Anschluß, und so wirkte die Singbewegung bald in die kirchliche Gemeindegarbeit hinein,

besonders auch durch den Berneuchener Kreis und seine liturgisch-hymnologischen Erscheinungen ("Das Morgenlied" und "Das Abendlied"). Führer der Singbewegung standen einer "Verkirchlichung" kritisch gegenüber aus der Sorge, die mancherorts gewonnenen Beziehungen zur kirchenfremden Arbeiterschaft könnten so verloren gehen; denn man hatte öfter spezielle Arbeiter-Singwochen gehalten, und Hensel hat im Berliner Osten in Verbindung mit Pfarrer *Siegmund Schultze* und seiner "*Sozialen Arbeitsgemeinschaft*" etliche Singwochen gehalten.

Aber die Kirche war hellhörig geworden und war lernbereit: Im Johannesstift zu Spandau gründete man die "Evangelische Schule für Volksmusik", die Keimzelle der heute noch bestehenden Berliner Schule für Kirchenmusik. Ihr Leiter war *Fritz Reusch* - von Jödes Musikantengilde herkommend -, später *Gerhard Schwarz*, *Gottfried Grote* und *Ernst Pepping*. 1927 hielt *Wilhelm Stählin* auf dem Nürnberger Kirchengesangstag einen wegweisenden und bahnbrechenden Vortrag über: "Die Bedeutung der Singbewegung für die evangelische Kirchenmusik" (13). Arbeitstagungen unter der Thematik "Musik und Kirche" fanden im Oktober 1927 (14) im Spandauer Johannesstift, im Herbst 1929 auf Hof Hassitz vor Glatz und 1931 in Bad Boll statt. Von daher kam es zur Gründung der Zeitschrift "*Musik und Kirche*". So hat die Singbewegung anregend und fruchtbar umwälzend besonders auf die evangelische Kirchenmusik gewirkt, wodurch die früheren "Kirchen-Gesangvereine" eine vorteilhafte Wandlung zu Kirchenchören durchmachten und ihrerseits weithin nicht nur Wegbereiter eines völlig gewandelten Gemeindegesanges und der Gesangbuchreform wurden, sondern von der Pflege der alten Meisterchoräle, in deren Zeichen man begann, konsequent fortschritten und die ganze vorbachische Chormusik (besonders *Heinrich Schütz's* Werke) erschlossen und die an der alten Musik geschulte und von ihr inspirierte neue Chormusik im Gottesdienst heimisch machten. So wurde eine segensreiche Ernte in die Scheuern der Kirche eingebracht, deren Saat von der Singbewegung in den von ihr vorbereiteten Acker eigentlich ohne Absicht und kirchliche Zweckbestimmung ausgesät worden war. Was das nun gerade auch für die Brüdergemeinde bedeutete, soll im übernächsten Abschnitt dargestellt werden.

## I. Die Bedeutung der Brüdergemeinde für die Singgemeinde = Singbewegung

Die Brüdergemeinde hat - was immer wieder dankbar erwähnt und anerkannt wurde - der jungen Singbewegung unschätzbare "Ammendienste" geleistet, indem sie in etlichen ihrer Niederlassungen den begehrten Arbeitsraum gewährte und in allen Jahren ihres Bestehens "Stammquartiere" bot: In Gnadenfrei, Bad Boll, Königsfeld, Neudietendorf, Herrnhut und Niesky (15). Im Sommer 1923 wurde erstmals eine "Singwoche" - etwas bis dahin völlig Unbekanntes! - in der Waldsiedlung *Finkenstein* bei Mährisch Trübau/CSSR, durch *Walter Hensel* und seine Frau *Olga* (als Stimmbildnerin) veranstaltet (16). Vom tschechischen Staat wurde sie zuerst verboten, dann aber doch - von Gendarmen überwacht - genehmigt. Die Teilnehmer waren in der Mehrzahl Sudetendeutsche und Oesterreicher (z.B. *Oskar Fitz*); aber auch etliche "Reichsdeutsche". Unter ihnen *Richard Poppe*, der "gelernte Studienrat", damals zum Bezirksjugendpfleger des Bezirkes Breslau berufen (von 1924 an zugleich Leiter des Jugendherbergswerkes dort). Er war ein großartiger Organisator, dessen hingebungsvolle Arbeit und "Begeisterung für

alles Große und Edle, für Zeitliches und Ewiges" (P.S. 9/10) ihn zum Wegbereiter der Singbewegung werden ließ. Ferner *Karl Vötterle*, der hier zur Gründung des *Bärenreiterverlages* ermutigt wurde, der aus dem Nichts heraus, getragen von der jungen Singbewegung und Berneuchen zum heute wohl bedeutsamsten Musikverlag von internationaler Geltung heranwuchs. Finkenstein war für alle Teilnehmer das auslösende Erlebnis, die "Initialzündung" sozusagen für die ganze, so gar nicht beabsichtigte oder gewollt gemachte *Singbewegung*, die sich nach Finkenstein benannte. Vier Wochen später schon kamen die "Henselleute", wie man damals sagte, von Poppe dazu animiert zur schon vor Ostern 1923 geplanten *ersten deutschen Singwoche* nach *Gnadenfrei*. Poppe hatte zu dieser Woche schon vor Finkenstein eingeladen. Er erzählt (17): "Wäre unser verehrter Freund Ministerialrat Kurt Richter nicht gewesen, - wer weiß, ob im Sommer 1923 aus der ersten reichsdeutschen Singwoche in Gnadenfrei etwas geworden wäre! Wir hatten Ostern dazu eingeladen, ohne zu wissen, was eine Singwoche ist. Nach Finkenstein wußten wir es... Daß wir die erste Woche halten durften und konnten und dann noch mehr, danken wir unserm hochverehrten Freund im Preußischen Wohlfahrtsministerium! Er erklärte, nichts davon zu verstehen, und - vertraute uns und mir." Und (18) "...Wie es bei einem Anfänger so ist, glaubte ich den Plan der Singwoche, die im Juli 1923 erstmals versucht werden sollte, einfach übernehmen zu können. Aber es hakte bereits bei der Wahl des Ortes. Der Förster oben auf dem Sattel zwischen Zobten und Geiersberg wollte uns nicht haben: Nein, auf so etwas sei er nicht eingerichtet. Aber ein paar Meilen weiter nach Süden die Herrnhutersiedlung Gnadenfrei war weltoffen und gastlich. Das war der Grund, auf dem Singwoche und Brüdergemeinde sich fanden... So trug ich den Plan einer Singwoche in Gnadenfrei den Herren der für mich zuständigen Regierung für Mittelschlesien in Breslau vor; die Herren erklärten, nichts davon zu verstehen, stimmten aber zu. In Liegnitz geriet ich durch Freund Fritz Pollack in eine Sitzung des Bezirksausschusses für Jugendpflege, der von dem Plan einer Singwoche hörte und mich zwang, Genaueres zu erzählen. Ich wußte nicht viel, ich hatte meine erste Singwoche in Finkenstein noch vor mir! Aber der äußerst lebendige Regierungspräsident Büchting war Feuer und Flamme und erklärte, das müsse er selber sehen, und er werde mit den Herren der Schulabteilung für einen Tag nach Gnadenfrei kommen. Ich erschrak, hatte aber die Geistesgegenwart, zu bitten, nicht schon am Dienstag, sondern erst am Mittwoch zu erscheinen". "Wir hatten zu Ostern - lange vor Finkenstein - dazu eingeladen und eine Wochenumlage von 900 000,- Mark für alles, Essen und Trinken eingeschlossen, angesetzt. Im August kostete ein einziges Mittagessen allein 600 000,- Mark! Das Fehlende schenkte uns der Amtmann Meyer von Rosenbach, der meinte: "So etwas darf nicht ausfallen wegen des schnöden Mammons!" Aber natürlich ging es sehr einfach zu und wir mußten alles selber besorgen, auch das Kohleholen" (18a). "Mit der ersten dieser Wochen haben wir 1923, dem Jahr der Papiermillionen und Milliarden begonnen. Die Herrnhutersiedlung Gnadenfrei hatte uns aufgenommen. Die Landfrauenschule des Reifensteiner Verbandes ("Maidenschule" im Internat der ehemaligen Realschule der Brüdergemeinde) gab uns ihre großen Räume. Die Woche schlug ein. Aus den 50 Teilnehmern (NB: Nach anderen Angaben ca. 70!) des ersten Jahres wurden 1924 schon 80 und im dritten Jahre gar 180, eine Zahl, die der Gastfreundschaft der kleinen Gemeinde unerhört viel zumutete" (19). Laut "Jahrbuch der Brüdergemeinde 1937/38" hatte

die Ortsgemeine Gnadenfrei am 31.12.1935 nur ganze 575 Mitglieder. Das *Buchhändler Ehepaar Lorenz* in der Missionsbuchhandlung brachte in der kleinen Wohnung und ausgeräumten Geschäftsräumen auf Notlagern allein fast 20 Leute unter. In R 19 S. 60/61 berichtet die *Frau Joseph Wittigs, Bianka geb. Geisler*: "...So ist es zugegangen, daß ich, im Schleppe des Buchhändlers *Walther Lorenz*, bei den Direktoren der Zimmermann-Weberei, *Maasberg* und *Roy*, beim Kaufmann *Gutsch* und dem Geschäftsleiter *Ziegel* von *Dürninger*, beim Oberamtmann *Meyer* in *Rosenbach* herumzog, der mir sagte: "So etwas darf nicht ausfallen, das muß werden; alles, was fehlt, werde ich Ihnen liefern!" Im R 3, S. 21 heißt es: "...unsere Freunde, Direktor *Roy*, von der weltbekannten Wäsche-Weberei *Zimmermann*, die am Zustandekommen der Singwochen frei entscheidend mitgewirkt haben... *Hans Roy*, der Ältere.. war kurz vor der Singwoche, die er vorbereiten half, in der Talsperre in *Kynau* ertrunken; an seinem Grabe sangen wir das erste Mal aus dem "Wach auf" das unvergängliche "Komm, o Tod, du Schlafes Bruder." *Frau Magda Roy-Rübesam* im R 19 S. 43: "Die erste Gnadenfreier Woche verdankt dem Hause *Roy* den Mut zum Wagnis und manche Hilfe, die nicht vergessen wird." Im Hause *Roy* hatten die Henselleute immer ihr Quartier.

*Wilhelm Menzel* - bekannt als "*Der Menzel-Willem*" erinnert sich: "Diese Woche, mitten im schlimmsten Währungsverfall gewagt, war ein Unternehmen kühnen Wagemuts! Doch Umsicht, Klugheit und nicht zuletzt das verbindliche Wesen *Richard Poppes* machten schier Unmögliches möglich: Die Woche in Gnadenfrei findet trotz Geldentwertung statt. Wir werden brüderlich und schwesterlich in G. aufgenommen... Wieder erlebten etwa 70 Teilnehmer... verschiedenster Herkunft, verschiedenen Standes, verschiedener Konfession eine Art "Pfungstwunder". Sie werden durch die ernste Hingabe an ein gepflegtes Singen von Volkslied und Choral ergriffen, erschüttert, gewandelt; hier wächst eine Gemeinschaft, die über die Zeit hinweg dauert..." (20). *Bernhard v. Peinen* (21): "Gnadenfrei nahm die Gäste auf, freilich zunächst mit einer gewissen Ängstlichkeit und Zurückhaltung. Als die Gnadenfreier jedoch sahen, daß es lauter junge und alte frische, fröhliche Menschen aus allen Ständen und Berufen waren, wurden sie gut Freund mit ihnen. Es ist kein Zufall, daß in späteren Jahren die Beziehungen immer wieder aufgenommen werden konnten; und daß die erste reichsdeutsche Singwoche gerade in einer Herrnhutersiedlung mit ihrer lebendigen Gemeindeüberlieferung im Singen stattfand. Hier ist schon vorgezeichnet, daß die *Finkensteiner* Arbeit nicht in erster Linie nach den vereinzelt stehenden Einzelmenschen und ihrer Selbstherrlichkeit fragt und nicht auf solchen beruht, sondern ihren eigentlichen Ort in Gemeinden hat." *Peinens* Bemerkung über die anfängliche "Zurückhaltung und Ängstlichkeit" bekommt Farbe durch die brieflichen Mitteilungen zweier damaliger Teilnehmerinnen: *Frau Ilse Osterwalder geb. Wegehaupt*, *Metzingen* und *Schw. Charlotte Künzel*, *Neuwied*. Erstere: "Die Teilnehmer, die meist aus dem Sudetenland und von weither zu Fuß (!) gekommen waren, erregten bei den Gnadenfreiern Unwillen! Es wurde gebeten, doch vollständiger bekleidet zu erscheinen. Ja, es wurden haufenweise lange Strümpfe gespendet, um die nackten (Männer-)Beine zu bekleiden. So kurze Hosen waren ja nicht üblich." Die andere: "Zunächst wirkte das äußere Erscheinungsbild mancher Singwochengäste etwas schockierend auf alteingesessene Geschwister aus Gnadenfrei: Kurze Hosen, unbedeckte Beine, halbfreie Hemden waren bisher im Ort unüblich, - doch man erfaßte bald, was in dem Wollen und Singen dieser "völkisch" gesinnten Gruppe beinhaltet war."



Singgemeinde Herrnhut, etwa 1925  
Foto: E. Klause



Ein weiterer Störfaktor kam im "Herrnhut" Jahrg. 58/35 S. 280 durch die Zuschrift des damaligen Gnadenfreier Diasporaarbeiters E. Bachmann zur Sprache: "Es habe sich "heidnisches Wesen" geltend gemacht: Springen durchs Feuer, sodaß vor diesem Geiste ernsthaft gewarnt werden müsse." Freilich bricht der damalige Herausgeber, Br. Sam Raillard, dem sofort die Spitze ab: "Im Übrigen scheint uns unsere Stellung zu all solchen Bewegungen und Vorgängen mit der apostolischen Mahnung genügend bestimmt: Prüfet alles, und das *Gute behaltet.*" Bereits in der folgenden Nummer 36 bringt er einen langen Aufsatz des Daubaer Predigers Br. Alfred Schröter, der Hensel im Sudetenland kennen und schätzen lernte und dessen Tun und reformerische Ideen sehr positiv herausstellte. S. 287 schrieb er u. a.: "Die idealistische Jugend nun, die im Herzen noch gut katholisch ist, ist an ihrer Kirche irre geworden, sie ist innerlich mit ihr zerfallen. Es geht ein Suchen und Fragen durch die Reihen, das einem ans Herz greift. Wenn man ihr begegnet, muß man sie liebhaben, man muß ihr nur wünschen, daß sie einmal den Weg findet zu dem einen Heil, das man nicht durch verdienstliche Werke erwerben kann, sondern nur aus freier Gnade geschenkt bekommt... Als Walter Hensel zum ersten Mal in Gnadenfrei war bzw. ich davon zum ersten Mal in einem Ortsbericht las, freute ich mich von Herzen. Ich sprach mir aus: Was kann ihm doch eine Ortsgemeine wie Gnadenfrei geben! Ich dachte dabei an ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Und weil ich weiß, daß Walter Hensel mit dem Herzen singt, war es mir die Erfüllung sehnlichen Wünschens, als ich las, daß man in Gnadenfrei "Jesu, meine Freude" von Bach gesungen habe. Nun hat sich ein lieber Bruder oder eine ängstliche Schwester am "heidnischen Wesen" gestoßen; - ach, ach, wie kannst du, mein Bruder! In Böhmen, also in Walter Hensels Heimat, sind die Sonnwendfeuer recht üblich. In diesem Jahre wurde ich aufgefordert, die "Feuerrede" zu halten. Hätte ich nicht ganz bestimmte Rücksichten zu beobachten gehabt, ich hätte als evangelischer Prediger nicht einen Augenblick gezögert, zuzusagen, und ich hätte gewußt, was diesen Menschen zu sagen war. Im Blick auf Walter Hensel denke ich: Wer sich mit dem Herzen in Bachsche Musik vertiefen kann, der ist nicht fern vom Reiche Gottes. Und dann wollen wir doch nicht an besonderen Führungen unseres Gottes herumkritisieren. Wir wollen uns vielmehr dessen freuen, daß Gott in seinen Führungen immer verblüffend originell ist. - Erbitten wir für uns selbst ein enges Gewissen, für die Beurteilung anderer aber ein weites Herz. Wer nicht gegen unsern Herrn ist, der ist für ihn." Wo in diesem Falle echte brüderliche Gesinnung laut wurde, dürfte deutlich sein. Im Einverständnis mit "mehreren Gemeinangehörigen" meldet sich in Nr. 37 Schw. A. Knothe aus Niesky zum gleichen Thema und wehrt die Angriffe ab unter Hinweis darauf, daß beim "Johannisfeuer" (- wie es z. B. in Herrnhut wie in der ganzen Umgegend alljährlich völlig unbefangen in sommerlicher Jugendlust begangen wurde -) der alte heidnische Inhalt längst geschwunden sei, ebenso wie beim Brauchtum des Weihnachtsfestes mit Lichtern und Tannengrün. Zuvor hatte in Nr. 34 im Ortsbericht (wohl des Predigers Br. Klinkert?) gestanden: "Es mag über den Geist und die Art und Weise der Singgemeinde des Finkensteiner Bundes verschieden geurteilt werden. *Eins bleibt bestehen:* Wir müssen uns freuen über eine solche Regung in unserm Volke, die nicht nur bestrebt ist, daß "das deutsche Volk am edleren Volksliede wieder zu seinem besseren Ich erwache", sondern die auch unerschrocken kämpft gegen den verderbenbringenden Alkohol, Materialismus und alles Häßliche und Unreine. Die Teilnehmer der Singgemeinde halten sich selbst

streng von alledem fern. Ihr Bestreben ist; andern zu dienen und ihnen aus dem Sumpf herauszuhelfen. Ist es nicht schön in unsrer materialistischen Zeit, solche jungen, zukunftssträchtigen Keime erleben zu dürfen? An uns ist es, eine solche Vereinigung mit tatkräftiger Teilnahme und Fürbitte zu unterstützen, statt die mancherlei andersgearteten Sitten und Bräuche, die uns fremd, ja eigentümlich anmuten, hervorzuhellen und aburteilend daran hängen zu bleiben. Die opferwillige Gastfreundschaft Gnadenfrei, - galt es doch, mehr als 200 Personen unterzubringen - empfanden die Teilnehmer wohlthuend, und sie sprachen sich dankbar und anerkennend darüber aus." In den "Memorabilien" 1923 schließlich heißt es: "An einem Abend machte Br. Klinkert den Singwochenteilnehmern Mitteilungen über Gnadenfrei, seine Entstehung und Geschichte, unser kirchliches und kulturelles Leben und ergänzte am folgenden Tage seine Mitteilungen durch die Führung durch unsre Kirchensäule und das Schwesternhaus."

1924 heißt es in den Memorabilien im Blick auf die Singwoche: "Man hatte wieder Gnadenfrei gewählt, nicht nur wegen der Ruhe und Friedlichkeit unsres Ortes, sondern weil man sich hier getragen fühlte vom Geist der Gemeinde." Schon 1923 hieß es: "Man hatte Gnadenfrei gewählt, damit kein Lärm und Unruhe die Arbeit stören möge." In einem Aufsatz über "*Die Singstunde der Brüdergemeinde*" (22) schreibt Immanuel Pfisterer: "Ist es bloßer Zufall - oder liegen unbewußte innere Zusammenhänge vor, daß die erste Finkensteiner Singwoche auf reichsdeutschem Boden in der Brüdergemeinde-Siedlung Gnadenfrei stattgefunden und daß seither Gnadenfrei für unsern Bund eine besondere Bedeutung erhalten hat? Es hat wohl kein Kirchengebilde evangelischer Prägung gegeben, in dem der urchristliche Gemeindegedanke so reich entfaltet und in dem Singen so bewußt in den Dienst des Gemeinschafts-Erlebens gestellt worden wäre wie die Herrnhuter Brüderunität. Das zeigt sich in der reichen Liturgik der Gemeinde, das zeigt sich insbesondere in den "Singstunden"... Worauf es für uns ankommt, ist die Tatsache, daß unter Mitwirkung dieses Mannes (Zinzendorf!) ein Gemeinschaftsleben entstanden ist, in dem der gemeinsame Gesang als wichtiger Ausdruck und unentbehrliches Bindemittel reichlich Pflege fand. Zinzendorf hat erkannt, welch zündende und verbindende Kraft dem gemeinsamen Singen aus dem Herzen innewohnt... Er hat das Singen.. besonders geschätzt als lebendigen Ausdruck der Geistesmächte, die in der Gemeinde wirksam waren, als Erzeugnis und fortzeugende Kraft der Gemeinschaft. Was entnehmen wir aus den Zinzendorfschen Singstunden für unsere Arbeit? Lebendiger Gemeinschaftsgesang, wie wir ihn wünschen, setzt lebendige Gemeinschaft voraus; und die entsteht, wo Menschenherzen in ihrem tiefsten Grunde von den höchsten Wahrheiten ergriffen werden und sich unter sie beugen. Man kann nicht lebendigen Volksgesang oder Kirchengesang erstreben, ohne Erneuerung des Volkes oder der Kirche aus den besten ihnen geschenkten Kräften heraus zu wollen.. Auch unsre Finkensteiner Arbeit bedarf einer starken Gemeinschaft, die sie trägt, und das setzt bei jedem Einzelnen ernsthaften Willen zur eigenen Erneuerung voraus... Der Rückblick auf die Singstunden der Brüdergemeinde bestätigt, daß der Finkensteiner Bund recht daran ist mit seinem Willen und Weg zur Erneuerung, recht daran ist auch damit, daß ihm das Singen in einem Gottesdienst und Gemeinschaftsdienst, Volksdienst ist, und daß er gut daran tut, sich immer wieder neu von den Kräften lebendiger Frömmigkeit erfüllen zu lassen." Im Hht 59/36 S. 307 wird davon berichtet, daß die Ostmarken-Singfahrt unter Wilhelm Menzel sich in Gnadenfrei zusammenfand, nachdem in den drei vorhergehenden

Jahren die großen Singwochen stattgefunden hatten. "Wenn nun auch unsre örtlichen Verhältnisse jetzt nicht mehr für die bei diesen Gelegenheiten zusammenströmenden Scharen ausreichend sind - (inzwischen war der "Hof Hassitz" auf der Höhe von Glatz zur zentralen Tagungsstätte ausgebaut worden) - so bleibt doch mit der das deutsche Land immer mehr belebenden Singbewegung ein Name unlöslich verbunden: Gnadenfrei!" Freilich fanden in der "Maidenschule" auch bis 1942 weiterhin jährliche "Haussingwochen" unter verschiedenen Leitern statt, die ungezählte Teilnehmerinnen prägten und damit eine große "multiplikatorische" Wirkung hatten.

1926 - ein Jahr nach der dritten großen Gnadenfreier Singwoche mit 200 Teilnehmern (von denen anschließend nach viertägiger Vorbereitung 20 auf die schlesische Ostmarkensingfahrt gingen (23)) wurde in einem andern brüderischen Ort: *Bad Boll* die erste Singwoche gehalten. Hier gab es zwar keine Ortsgemeinde im üblichen Sinne; aber das Kurhaus und die Jugendherberge. Blumhards Erben hatten das Anwesen der Brüdergemeinde übergeben, und *Br. G. Heyde* war dort Prediger, Leiter und Hausvater in einem. Ihm vor allem ist es zu danken, daß bis 1939 allein über 30 Singwochen, Singtreffen und einschlägige Tagungen stattfanden und heimisch wurden. Darunter waren u.a. spezielle *Bauern- und Arbeitersingwochen*, die Zeugnis ablegen für das erwachende soziale Gewissen der Kirche in jener Zeit; ferner die hochbedeutsame Freizeitsingwoche *"Musik und Kirche" 1931*, wo in Referaten und viel praktischem Chorsingen (geistlich und weltlich) im Kreise von kompetenten Theologen und Musikwissenschaftlern der ganze Themenkreis nicht nur theoretisch diskutiert, sondern praktisch sondiert wurde (24). In SG 3/1 S. 36/7 schreibt der Berichterstatter jener ersten Woche: "Mir war diese Woche wie ein pfingstliches Erlebnis... Wir waren alle willkommene Gäste der Brüdergemeinde, deren Vorsteher, Pfarrer Heyde und Frau uns in allem mit einer rührenden Sorgfalt und Liebe betreute. In Wiblingen (acht Tage vorher) wurden wir vor die leere Kaserne gestellt, und sie bewohnbar zu machen überstieg fast die Kräfte des Ulmer Singkreises. Hier war alles schon vor unserm Eintreffen aufs beste bereitet. Etwa 60 Teilnehmer jeglichen Standes und Alters, zum größten Teil Württemberger, einige Badener und Bayern hatten sich eingefunden. Viele davon stehen in der evangelischen Gemeindegemeinschaft... Die Kurgemeinde des Bades verfolgte mit starker innerer Anteilnahme unser Werden, die Scheu vor dem erwarteten "Gesangverein" von 3.000 Leuten" war bald gewichen. Der ungeheure Ernst, der unsere ganze Haltung beherrschte, machte tiefen Eindruck auf sie. Am Samstag abends durften wir ihr und anderen Gästen einen Teil des uns Geschenkten weitergeben. Morgen - Mittag - Abend, Werden - Sein - Vergehen war der Leitgedanke unserer Liederfolge. Die kurzen, klaren, kernigen Worte von Schieber, unter dessen Leitung wir nun sangen, haben wohl auch uns nochmals stark und eindeutig den Sinn der Finkensteiner Arbeit vor Augen geführt. Am Sonntagmorgen nahmen wir am Gottesdienst der Brüdergemeinde teil. Abends war dann im Boller Dorfkirchlein unser Abschied... Am Montag im frühesten Morgengrauen, am Brunnen, wo wir sonst unser Abendlied sangen, drückten wir uns zum letzten Mal die Hände... Unsre Arbeit in Schwaben gleich in diesem Ausmaß zu beginnen, war ein Wagnis. Wir haben gewonnen."

Charakteristisch für die Boller Wochen wurde es, daß hier die süddeutschen Vertreter der Finkensteiner, die Pfarrer Hopfmüller und Schieber, die schon vor Finkenstein 1923 in ihren schwierigen Dorfgemeinden im Donaumoos und auf der Alb mit Singarbeit bewußt begonnen hatten und die heilenden und ordnenden Kräfte von Volkslied, Choral und Volks-

tanz staunend erfahren hatten, nun diese Erfahrungen in die Finkensteiner Arbeit einbrachten. Hier in Boll wurden auch die Kontakte zum Württembergischen Kirchengesangverein (wie es damals noch hieß) hergestellt, der dann seinerseits auch regelmäßig seine Singwochen veranstaltete. *Richard Gölz*, *Walter Kiefner*, *Wilhelm Gohl*, *Prof. Hermann Keller* wirkten hier mit. 1938 hielt *Hugo Distler* zwei Wochen ab.

Gleich nach der durch den Krieg verursachten Zwangspause (das Kurhaus war Lazarett) begann im September 1946 - obwohl nun viele brüderliche Flüchtlinge aus den schlesischen und Oberlausitzer Gemeinden samt der halben Unitätsdirektion hier Zuflucht gesucht hatten - die Reihe vieler Wochen, meist stark kirchlicher Prägung; z.T. umfassende "Werkwochen" (Kiefner, Schieber, Hopfmüller, Ehmann, Schwarz), und die Württemberger Landesverbände der Kirchenchöre und Kirchenmusiker hielten die zur Tradition gewordenen Epiphaniastagungen, die mit zahlreichen Referenten und Fachleuten von Rang aus der ganzen Bundesrepublik eine große Bedeutung nicht nur für die Württembergische Kirchenmusik gehabt haben. Leider wurden sie und die Singwochenarbeit in Boll heimatlos, als 1974 aus wirtschaftlichen Gründen das Kurhaus sich ausschließlich auf ärztlichen Versorgungs- und Kurbetrieb beschränken mußte und betriebsfremde Tagungen nicht mehr aufnehmen konnte. Das war das Ende einer fast 50-jährigen segensreichen Epoche des Dienstes einer brüderlichen Einrichtung für die Singbewegung, der ihr viel geholfen hat, besonders, als nach dem Anbruch des dritten Reiches der Finkensteiner Bund zwangsweise sich auflöste (um der "Gleichschaltung" zu entgehen) und der "*Arbeitskreis für Hausmusik*" als illegale Fortführung sich mehr oder minder erfolgreich gegen den NS-Einfluß abzuschotten versuchte.

In der Bauernhochschule zu *Neudietendorf* tagte im Sommer 1929 die "Finkensteiner Werkwoche" mit anschließender Hauptversammlung des Finkensteiner Bundes. Diese Woche diente nach fünf Jahren Singbewegung der kritischen Rückschau und der Wegsuche im Blick auf das Ziel. Unter den Teilnehmern war neben der gesamten Führerschaft (Hensel allerdings fehlte dabei) auch *Ferdinand Schmidt* aus Düren, der nachmalige Landesobmann des Verbandes Ev. Kirchenchöre im Rheinland. Er hatte von der Singbewegung lebensentscheidende Impulse empfangen: Als "Orgelvirtuose" und Nietzsche-Jünger begann er, um sich zum geistlich tief gegründeten Cantor und entschiedenen Zeugen des Evangeliums zu entwickeln. Als solcher hat er in jenen entscheidungsschweren Jahren von Mitte der dreißiger Jahre an bis zum Tode 1952 ungezählten Menschen als Singleiter unvergeßliche, prägende Erlebnisse in der Begegnung mit dem gesungenen Bibelwort und dem reformatorischen Choral vermittelt, unerbittlich "zur Sache" gerufen im Blick auf den Gottesdienst der Kirche; denn zusammen mit *Dr. P. Brunner*, dem nachmaligen Präses *Dr. Beckmann* und *Friedrich Buchholz* (Alpirsbacher Arbeit) gehörte er zu den Wegbereitern einer Erneuerung der Agende. Als Herausgeber der Zeitschrift "Kirchenchordienst" und seiner Notenbeilagen, des "Dreistimmigen Choralsingbuches" und engagierter Mitarbeiter beim Entstehen des Evangelischen Kirchengesangbuches hat er für die gesamte Kirchenmusik viel Wertvolles aus der Singbewegung eingebracht. Unter den harten Beschwernissen der Kriegs- und Nachkriegsjahre hat dieser blinde Mann hunderte oft strapaziöser Reisen unternommen, um Gemeinden und Chöre zu besuchen, Singwochen- und Treffen abzuhalten. Schon damals in Neudietendorf hat er, wie berichtet wird, manchen fruchtbaren Gedanken beigesteuert (25). Ein Abend im Betsaal der Brüdergemeinde "bedeutete wieder den Höhepunkt und die gesammelte Kraft der Woche" im

gemeinsamen Singen (26). 1932 und 1933 wurden noch einmal Singwochen in Neudietendorf abgehalten, die letztere innerhalb der Zinzendorfschule; außerdem hielt die Leipziger "Sängerschaft Arion" dort eins ihrer "Lager" ab (27).

Nachdem 1930 in *Königsfeld* durch Vorsteher *Br. Harald Gormsen* das *Jugendhaus* errichtet worden war, wurde auch dies eine Heimstatt etlicher Sing- und Spielwochen: Die Instrumentalmusik begann etwa ab 1930 in der Singbewegung eine immer größere Rolle zu spielen, nicht zuletzt durch die Wiederentdeckung der Blockflöten und Gamben, die nun eine stilgemäße Ausführung alter Musik in Verbindung von Singstimmen und Instrumenten ermöglichte. Im Vorspann des Heftes 4 des 9. Jahrgangs der SG ist ein vierseitiges Werbeblatt des Jugendhauses in *Königsfeld* vorgeheftet, in dem Pfr. Schieber schrieb: "Die Vielen, die im Jugendhaus *Königsfeld* eine Singwoche miterlebt haben, werden mit mir derselben Meinung sein: Ort und Haus eignen sich für eine Singwochengemeinschaft ganz unvergleichlich gut. Dazu trägt vor allem das bei, was ich den Kulturkreis des Hauses nennen möchte. Es ist für das Gelingen einer solchen Arbeitswoche wesentlich, welche Luft sozusagen sie umgibt, welcher Boden sie trägt. Das Bodenständige dieser Jugendstätte, die für lebensvolle Jugendgemeinschaft geschaffen ist und die sich daneben auch immer mehr zu einem "lebendigen" Heimatmuseum ausbaut, schafft mit an dem, was wir wollen: Lied und Volk, Singen und Leben in einem zusammen werden zu lassen. Das Geheimnis dieses Hauses, in dem man so vertrauensvoll wie in einer rechten Heimat mit der nötigen Freiheit und der nötigen Zucht aufgenommen ist, scheint mit dieses zu sein: Die heutige Jugend wird hier, indem sie in alten, vornehmen Schwarzwälder Bauernstuben und schönen Alt-Herrnhuter Räumen wohnt und verkehrt, ohne viel Belehrungen in lebendigen Zusammenhang gebracht mit dem Besten einer versunkenen oder versinkenden und doch "zeitgemäßen" Zeit... die Teilnahme an dem wohltuenden, geistig beweglichen Leben der Brüdergemeine und ihres Kurortes, - all das macht den Aufenthalt zu einer unbeschreiblichen Wohltat."

Zwischen 1930 und 1935 wurden hier acht Singwochen gehalten, alle genuin finkensteinerisch: *Walter Hensel*, *Oskar Fitz*, *Alfred Rosenthal-Heinzel* und *Ernst Schieber* leiteten sie. Der *Baseler August Wenzinger* hielt hier erstmals in Deutschland eine Woche ab. Er war der *spiritus rector* der Wiederbelebung des Gambenspiels und ein Meister auf diesem Instrument (28): "Im Mittelpunkt der musikalischen Arbeit stand die gesellige Musik des 16. Jahrhunderts. Hierfür wurde hauptsächlich das in der (-gerade auf Schweizer Anregung hin entstandenen-) "*Geselligen Zeit*" enthaltene Liedgut herangezogen... Breiter Raum wurde der Betrachtung des protestantischen Kirchenliedes, seiner Entstehung aus gregorianischem Hymnus und dessen verschiedenen Bearbeitungen gewährt. Das neue *Chorgesangbuch von Gölz* erwies sich hierbei als ausgezeichnete praktische Ausgabe... An allen Veranstaltungen nahmen die *Königsfelder* Einwohner und Kurgäste regsten Anteil, freuten sich über das musikalische Leben, sprachen sich aus und - fotografierten, wo es nur ging" (28). Auch hier fanden nach der Zäsur des Krieges von 1946 an wieder bis 1948 sieben Singwochen statt. Leiter waren *Walter Kiefner*, *Jörg Erb*, *Ernst Schieber*, *Werner Gneist*, *Gerhard Schwarz* und *Hermann Pfautz*, für eine spezielle Blockflötenwoche *Ferdinand Conrad*.

Auch in *Neusalz* hatte die Singbewegung in der Brüdergemeine Rückhalt und Hilfe. Durch Schw. *Tina Schlüter* in *Königsfeld* wurde mir

berichtet: Sie war von 1925 - 28 dort im Kollegium der Zinzendorfschule im Schwesternhaus. Schon 1925 war Neusalz anlässlich der oben erwähnten Ostmarkensingfahrt von Gnadenfrei aus besucht worden. Danach - 1926 oder 27 ? - kam "Menzel-Willem" dorthin und hielt ein "Offenes Singen" in einem großen Saale der Stadt. Etliche aus dem Kollegium nahmen daran teil. Später kam auch *Werner Cneist* aus Bunzlau, damals von der Bezirksregierung in Liegnitz zum Jugendmusikpfleger bestellt. Durch diese ersten Lebensäußerungen der Singbewegung angeregt, kamen junge Menschen aus der Stadt, um mit den Lehrerinnen das Singen weiterzupflegen. Die damalige Musiklehrerin leitete diese Singgemeinde, und *Schw. G. Marx*, die Leiterin der Schule, stellte den Speisesaal als Übungsraum zur Verfügung. 1931 und 32 wurden zwei Abendsingwochen in Neusalz in der SG angezeigt (Menzel-Willem), dazu ein Singtreffen im April 1923 unter Alfred Heinrich. Wie lange die Neusalzer Singgemeinde bestanden hat, ist nicht genau auszumachen. Da aber im Jahrbuch der Brüdergemeinde 1938 im Kollegium der Zinzendorfschule noch Schw. Lissy Naschke und Gertrud Bechler, zwei schon in den Singgemeinden in Niesky und Herrnhut aktive Lehrerinnen, erwähnt sind, ist anzunehmen, daß zumindest bis dahin der Kreis fortbestanden hat.

Die Muttergemeinde *Herrnhut* mit ihrer schon seit 1925 bestehenden großen, lebendigen Singgemeinde, leistete der Singbewegung in entscheidender Stunde eine große Hilfe: Die Jugendburg Hohnstein in der Sächs. Schweiz war Stammquartier der sächsischen Herbstsingwochen. 1933 wurde die Burg kurzerhand von den Nazis beschlagnahmt und in ein KZ verwandelt. Die wie alle Jahre geplante und schon angezeigte Singwoche sollte ausfallen, da sie sozusagen obdachlos geworden war. Mein Commilitone am Herrnhuter Seminar und Freund *Eberhard Bernhard* und ich waren betroffen: Wir hatten das Jahr zuvor gerade unsre erste Singwoche unter *Oskar Fitz* dort erlebt. So reagierten wir spontan und energisch: Wir wurden im Schwestern- und Brüderhaus vorstellig und fanden dort wie beim Ältestenrat erfreuliche Bereitschaft und Zustimmung. In Kassel beim Bärenreiter atmete man auf und war erfreut einverstanden mit unsrer hurtigen Improvisation: Die weiblichen Teilnehmerinnen fanden ihre Bleibe im Schwesternhaus, die Männer in der recht bescheidenen Jugendherberge des Brüderhauses, im Seminar und auf Matratzenlager in einer just leerstehenden Wohnung im "Neuen Brüderhaus". Die Mahlzeiten gab's im Speisesaal des Schwesternhauses, gesungen wurde im schönen Brüderhauschorsaal. So war die große, erste B a c h - Singwoche gerettet und wurde mit über 80 Teilnehmern rundum ein großer Erfolg. "Und heut in einem Jahr, da sind wir alle wieder da, strampedemi..." improvisierte das Volk einen Schlußgesang; denn es hatte allen ausnehmend gut in Herrnhut gefallen. Sie hatten das rege Interesse der gastgebenden Gemeinde gespürt, die auch etliche Privatquartiere gratis zur Verfügung stellte. So kam es dazu, daß 1934 die sächs. Herbstmusikwoche wieder nach Herrnhut kam. Der "*Reichsbund Volkstum und Heimat*", der seitens der Partei mit der "Betreuung" (dieses Wort kam damals auf) der Singwochen beauftragt war, schickte ein Dutzend Lehrer zur "Schulung", die, z.T. vernehmlich schimpfend über die schon wieder mal "geklauten Ferien", in ihren Amtswalteruniformen aufzogen. Gleich nach dem ersten Tage, nachdem sie die ihnen völlig unbekannte Atmosphäre der Singwoche erstaunt "geschnuppert" hatten, fielen die braunen Hüllen weitgehend, und die Männer tauten auf, waren begeistert und genossen die heitere Gelöstheit und fröhliche Freiheit, die grade ein Mann wie der Österreicher *Oskar Fitz* so überzeugend und ansteckend auszustrahlen vermochte. Und der Geist einer christlichen Gemeinde, damals polemisch verdäch-

tigt von der Partei, schlug auch hier zu Buche. Am Ende zogen ein paar Männer heim, die mehr mitnahmen, als musikalische Kenntnisse und Erinnerungen.

Vom 7. - 14.8.1938 hielt *Manfred Ruetz* eine Blockflöten- und Kammermusikwoche des Arbeitskreises für Hausmusik in Herrnhut ab, desgleichen vom 16. - 23.7.1939. Auch der Nestor kirchlicher Singarbeit in Sachsen, *Alfred Stier*, hat mehrfach in Herrnhut (Brüderhauschorsaal) kurze Singkurse gehalten, meist für landeskirchliche Pfarrer der Superintendentur Löbau. Letztmalig wohl kam er am 16.11.1947 nach Herrnhut, und kurz darauf am 30.11.1947 auch *Meta Diestel*, die unermüdliche Singmeisterin der Evangelischen Frauenarbeit mit einem ihrer originellen "Müttersingen". Eine spezielle brüderische Gemeindegewandungswoche hielt *Richard Götz* vom 15. - 22.7.1937.

## II. Die Bedeutung der Singgemeinde-Singbewegung für die Brüdergemeine

Wenn ich recht sehe, sind mit den Singgemeinden die einzigen bzw. die entscheidenden Einflüsse der *Jugendbewegung* auf das Leben der Brüdergemeine wirksam und fruchtbar geworden und haben etwa zwei Generationen mehr oder minder geprägt: Allgemein durch das Aufbrechen starrer, ein wenig verknöchelter Lebensformen, musikalisch durch den Umbruch und die Rückbesinnung auf's echte Volkslied und die reformatorische Kirchenmusik vor Bach. Freilich gab es vor 1923 vom *Wandervogel* her schon Anstöße in dieser Richtung: So hat z.B. *Br. H. Steinberg* als Nieskyer Lehrer schon vor dem ersten Weltkrieg im Geiste des Wandervogels die Generation unsrer Lehrer geprägt. Nach Krieg und Revolution 1918, wo so vieles Hergebrachte wackelte und fiel, wurde in puncto Kleidung allmählich vieles freier: Zumindes bei den jungen Männern lief man kniefrei in kurzen Hosen; die Mädchen allerdings behielten noch lange ihre züchtigen, langen, wenn auch bunter werdenden Röcke. Aber die "Chorschranken" zwischen ledigen Brüdern und Schwestern, Großknaben und Großmädchen wurden nun doch - wenn auch zum Entsetzen der alten Generation - weithin durchlässiger. Ein Herrnhuter Philologe schrieb mir dazu: "...dann kam die Singgemeinde..., der ich nicht sofort beitrat, sondern die ich eine Zeitlang "beobachtete"... Zwei neue Welten taten sich dort dem aus der Nieskyer puritanischen Strenge und Nüchternheit Kommenden auf: Das Deutsche Lied in seiner reinsten, ursprünglichen Form (wir hatten in Niesky von Quarta bis Oberprima keinerlei Musikunterricht gehabt! - Anmerkung des Verfassers: Das könnte ein kriegsbedingter Mangel gewesen sein!?)... Und dann war es zweifellos für den Nieskyer Puritaner das freie Zusammensein mit *Mädchen*, die man noch mit Vornamen und "Du" nannte, das sehr revolutionär wirkte, vor allem im Rahmen einer Brüdergemeine - "Schwestern, schlägt die Augen nieder, denn es naht das Chor der led'gen Brüder" -. Dieses kameradschaftliche Zusammensein mit Mädchen war für mich eine ganz neue Welt und tat mir ungeheuer wohl... So hat dieses Leben mich sehr gelockert und entkrampft." Wer das damalige Internatsleben kennengelernt hat, kann das nur bestätigen: Wir durften zwar in der Obertertia auf "Stubenwegen" (bestimmten, festbegrenzten Sektoren der Nieskyer Umgebung) und ab Obersekunda unbeschränkt spazierengehen; aber die Mädchenanstalt wandelte nur in geschlossener Reihe mit Lehrerin durch Wälder und Wiesen anderer Sektoren. Es gab

keinerlei Kontakte mit weiblichen Wesen, außer mit den Frauen der Direktoren und der ältlichen Schwester auf der Krankenstube! Was das für Auswirkungen auf Jungen in der Pubertät hatte, von denen viele zudem aus Berlin und anderen Städten kamen und schon durchaus etwas aus der "bösen Welt" wußten (ab und an schmuggelten sie auch mal ein "Magazin" mit Aktfotos ein) kann man sich wohl denken.

Verständige Erzieher, schon von Jugend- und Singbewegung geformt, versuchten hier vorsichtig Wandel zu schaffen. Br. *Ernst Graeber* und *Julius Vogt* sind hier zu nennen. Beide erkämpften gegen z.T. erheblichen Widerstand im Kollegium, daß wir Pädagogen von Obersekunda an in die Singgemeinabende gehen durften. Die heute töricht erscheinende Absperrung der Internate der Jungen und Mädchen in den Ortsgemeinden ließ eine große Möglichkeit auf musikalischem Gebiete ungenutzt: Im Pädagogium in Niesky existierte, in großen Schränken verstaubend, eine große Musikaliensammlung, die nicht nur symphonische Werke, sondern die gesamten Oratorien von Händel über Haydn bis Mendelssohn neben reicher Kammermusik umfaßte. Es gab ein aktives Hausorchester und allerlei an Instrumenten. Was hätte man unter Zusammenfassung der Sängerrinnen und Sänger aus Schülern, Schülerinnen und Lehrkräften der verschiedenen Anstalten am Ort für leistungsfähige Chöre bilden können! Offensichtlich muß früher, als die nun verstaubenden Oratorien- und Messkompositionen gesungen wurden, ein leistungsfähiger Knaben-Männerchor, analog den Schulchören der Thomaner und Kruzianer bestanden haben; aber auch diese Möglichkeit wurde nicht genutzt, weil eine wirkliche musikalische Fachkraft nicht vorhanden war. Im Frühjahr 1928 erscheint dann - sicher auf Drängen der singbewegten Lehrer hin - im Anzeigenteil der "Singgemeinde" eine Annonce, in der ein "geprüfter Gesang- oder Musiklehrer" für das Pädagogium gesucht wird. Leider ohne Erfolg.

Gesangvereine, die Oratorien sangen, gab es in den Gemeinden. Laientheater wurde ab und an gespielt oder zumindest "Lebende Bilder" wurden gestellt. Jegliche Art Tanz allerdings war streng verpönt. Nun aber begann die Jugend Volkslieder, Kanons, Madrigale und alte, rhythmische Choräle zu singen. Vom "Herrnhuter Krippenspiel" wird noch ausführlich zu reden sein. Und im alten Hennersdorfer Schloß oder auf Wanderungen wagte man Volkstänze, gegen deren Abhaltung auf dem Herrnhuter Schulhof aber auch Leute protestierten, die ansonsten Verständnis für die Singgemeinde zeigten.

In Gnadenfrei, Neudietendorf, Neusalz und Niesky hatten die Singgemeinden vor allem an den Internatsschulen Rückhalt. In Herrnhut waren Theologisches Seminar und Bibel- und Missionsschule stark bestimmend. Das Seminar stellte durch Jahre hindurch die Leiter. Die Nachkriegsgeneration der Theologiestudenten, die beim Umzug des Seminars von Gnadenfeld nach Herrnhut ganz bewußt Couleur und studentischen "Wichs" abgelegt hatten, war auch im sozialen Sektor engagiert. Aus ihnen und den Lehrkörpern der Internate rekrutierte sich entscheidend die von der Jugend getragene "*Brüderische Arbeitsgemeinschaft*" mit ihren "*Augustsburger Treffen*". Br. R. Steinberg, damals Dozent am Seminar, war der Motor und spiritus rector einer "*sozialen Arbeitsgemeinschaft*", die sich um die Not der Arbeitslosen kümmerte. Studenten, ledige Brüder, Singgemeindler waren hier gemeinsam mit etlichen aufgeschlossenen Ehepaaren tätig. Im Grunde waren alle diese Kreise in etwa fast deckungsgleich: Die Generation, die die Zeichen der Zeit verstand, und die, die Fragen und Probleme der Zeit umtrieben.



Singgemeinde Niesky, etwa 1928  
Foto: M. Husemann



Nun soll versucht werden, Leben und Tun der einzelnen Singgemeinden in brüderischen Orten darzustellen. Dabei sollen Berichte im "Herrnhut" (fortan abgekürzt: Hht. (29)) und in Zeitschriften der Singbewegung, Zitate aus Memorabilien, weitere Nachrichten aus Briefen und mündlichen Berichten alter Singgemeindler(innen), die sie mir zukommen ließen, schließlich aus eigener Erinnerung und aus mir verbliebenen Dokumenten jener Zeit ein - je nach Quellenlage - mehr oder minder deutliches Bild zu zeichnen helfen.

## 1. Gnadenfrei

Was die drei Singwochen von 1923 - 25 für die Brüdergemeine bedeuteten und ihr brachten, wird ersichtlich aus Berichten im "Herrnhut" und "Memorabilien" jener Jahre (30): 1923: "Wer von den Gnadenfreiern es wünschte, durfte an den Versammlungen teilnehmen, und immer kam er innerlich bereichert nachhause... an einem... Abende wurden wir von dem bedeutenden Bachkenner Kreisschulrat Kobelt aus Bunzlau eingeführt in die Schönheit und Gemütsiefe Bachscher geistlicher und weltlicher Musik. Der letzte Tag, ein Sonntag, stand von früh an für unsre ganze Gemeine im Zeichen edler Musik. Er begann durch ein Turmblasen des Bläserchores, dem ein Morgensegen der Sänger folgte. Dann zogen sie in unser Kirchlein und verschönten den sonntäglichen Predigtgottesdienst durch den wundervoll vorgetragenen Gesang des Bachschen Chorales "Wie schön leuchtet der Morgenstern". Sie gaben dadurch eine stimmungsvolle Vorbereitung auf die Predigt, der Ps. 98,2 zu Grunde lag... Den Ausklang der Singwoche bildeten nachmittags wundervolle Darbietungen am Nordhang des Questenberges vor zahlreicher Zuhörerschaft, die sich bei dem prächtigen Wetter dort unter den schattigen Bäumen gelagert hatte. Es wurden Chöre, Einzellieder, auch ein Zwiegesang zur Laute vorgetragen, darunter das Lied der Böhmischen Brüder: "Nun laßt uns alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit", auch einige Volkslieder, in jenen Gegenden entstanden, von wo unsre Vorfahren vor 200 Jahren ausgewanderten. Tiefe Eindrücke haben die Teilnehmer der Singwoche und auch wir erhalten. Möchten die beim Scheiden unsrer Gäste uns zugerufenen Worte "Auf Wiedersehen im nächsten Jahre" sich erfüllen."

1924: "An 3 Abenden waren öffentliche Vorträge. Am letzten Sonntag, d. 10.8. war wieder feierlicher Predigtgottesdienst. Das Orgelchor füllten die etwa 120 Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Singwoche, die durch ausgezeichnet vorgetragene Gesänge die Gemeine erbauten. Schulrat Kobelt spielte die Orgel meisterhaft. Der Nachmittag bot auf dem großen Spielplatz des Questenberges ein buntes Bild gesunden Volkslebens. Mit der zahlreich erschienenen Jugend wurden allerhand Spiele veranstaltet. Die Sänger trugen ernste und heitere, z.T. viele hundert Jahre alte Volkslieder vor, Reden wurden gehalten, die ausklangen in die herzlichen Dankesworte für alle Darbietungen und Anregungen."

1925: "...den Schluß bildete wieder ein Festgottesdienst am Sonntag d. 9.8., umrahmt durch Bachsche Choräle der Singgemeinde. Die Predigt hielt Pastor Altman aus Gottesberg, ein Mitglied des Finkensteiner Bundes. Am Abend vorher war im großen Saale eine geistl. Abendmusik und am Sonntag Nachmittag ein Bergfest auf dem Questenberg. Am 18.10. kehrte Schulrat Dr. Kobelt aus Bunzlau, ein Mitbegründer der Singwoche, noch einmal bei uns ein, um uns einen Vortrag über "Luther und

Bach" zu halten". Bezeichnend ist die Notiz über die Woche 1925 im "Herrnhut" S. 271: "Die Teilnehmer vereinigten sich auch in diesem Jahre wieder zu gemeinsamen Morgen- u. Abendfeiern, die auch von vielen Gnadenfreiern besucht wurden. Diese erfreuten und erbauten sich nicht nur an den meisterhaft vorgetragenen geistlichen Gesängen, sondern an der lautlosen Stille, in der sich die große Schar im Zug von der Frauenschule bis zum Heldendenkmal, dem Kreuz am Questenberge, bewegte, dort Aufstellung nahm und dann ebenso still zurück ging. In so manchen ernsten Gemeingeschwistern stieg dabei in beschämender Weise der Wunsch auf: daß auch wir uns in solch andächtiger Stille zu und aus unsern Versammlungen begäben. Daß unsere Begräbniszüge einer solchen Stille glichen!"

Diese Erlebnisse der Gnadenfreier mit den drei Singwochen haben aber auch in der Gemeinde selbst bald zur Entfaltung eigenen Singens geführt: Etliche, die selbst Teilnehmer gewesen waren, machten nun weiter in einer bodenständigen Singgemeinde am Ort, freilich in enger Fühlung mit Gleichgesinnten der engeren und weiteren Umgebung bis ins nahe Böhmen hinein. Fr. *Ilse Osterwalder geb. Wegehaupt* berichtete mir dazu: "Nach dem 1. Weltkrieg übernahm Herr Walter Lorenz die Brüdergemeinbuchhandlung. Er - Altwandervogel - wurde sehr bald Jugendpfleger und bildete einen Jugendring, in dem er alle Jugendbünde vereinigte: Wandervogel, Guttempler-Jugend, Kaufmanns-, Christliche-, Arbeiterjugend. Es gab gemeinsames Singen, Lesen, Tanzen, Spielabende, Wanderungen usw. Bald begannen über Jahre hinaus die sehr guten, alten Krippenspiele mit Mundart-Einlagen. Erst wurden für die Chöre die Sänger des Nimptscher Kirchenchores verpflichtet, später übernahm Schw. *Macat* mit ihrem erweiterten Schülerchor den Dienst... Schw. *Macat* war Klavier- u. Gesangspädagogin, freischaffend, mit vielen Schülern. Anfangs unterrichtete sie im Progymnasium und auf Wunsch in den Mädchenanstalten... Mit uns Schülern... bildete sie einen Schülerchor, der mit Männerstimmen aus Lehrer- und Sängerkreisen erweitert wurde. Viel Konzerte gab sie, manchmal mit eigenen Kompositionen... Wir haben Schw. *Macat* viel zu verdanken, sie war eine gründliche Lehrerin"... Ihr Vater, Hugenotte, war Klavierbauer in Gnadenfrei." Sie muß dann in der Nachfolge der Singwochen die Singgemeinde geleitet haben. "Kristallisationspunkt: Das Schulhaus in Haunold (nahe bei Gnadenfrei) bei Dittmannsdorf. In diesem Kirchdorf war Pfarrer Neumann, der Schwager des Direktors der Herrnhuter Schule, Sam Hettasch. Auch die umliegenden Gutshäuser waren sehr gastfreundlich. So fanden in Weistritz "Singtreffen" beim Grafen Pückler statt. Er war Pianist und an der Singbewegung sehr interessiert. Er stellte seinen Park und Eßzimmer zur Verfügung, wo man bewirtet wurde. Tagsüber wurde gesungen. Das Erarbeitete sangen wir bei der Abendmusik in der Kirche. Der Herr Graf spielte uns auch Beethoven vor. So war es auch bei dem jungen Grafen Seher-Toss in Weigelsdorf." *Herr Wegehaupt* (der Vater von Frau Osterwalder) war Lehrer in Haunold und stellte das Schulhaus zur Verfügung für die Singgemeinde. Dorthin kamen auch oft Schüler und Studenten aus Frankenstein, die sehr musikbegeistert und rührig waren.

In der Nachfolge von Schw. *Macat* hat später die Jugendpflegerin *Eise Kohse* die Singgemeinde geleitet. Das "Herrnhut" berichtet 1925: Am 1.3., dem Volkstrauertag, war eine Feier auf dem Questenberge: "Schw. *Macat* bot dort mit ihrer "Singgemeinschaft" (Walter-Hensel-Chor) eine würdige Feier. Gesänge wechselten mit Deklamationen. Die schöne Stunde schloß mit einem alle ergreifenden Lied aus dem 17. Jahrhundert, und die erhe-

benden Gesänge tön-ten in den Herzen der Zuhörer noch lange tröstend nach." Die "Memorabilien" erwähnen 1926: "Am Freitag vor dem 3. Advent veranstaltete die landeskirchliche Gemeinde unter Leitung von Pastor Stein einen Familienabend im Gasthofsaal, an dem sich auch der Gnadenfreier Prediger durch einen Vortrag beteiligte. Die Singgemeinde erfreute durch ihre vollendet vorgetragenen Gesänge." Und 1928: "Am 2. Advent, nachmittags um 1/2 5 und abends um 8 Uhr und am darauf folgenden Montag wurde im großen Saale ein von Br. Lorenz zusammengestelltes *Krippenspiel* von Kindern, Knaben und Mädchen aus Gnadenfrei und Peilau aufgeführt mit Begleitung wunderschöner, sehr passend ausgewählter Chor- u. Instrumentalmusik unter Leitung von Schw. Macat. Es waren ganz ergreifende, höchst stimmungsvolle Feierstunden, die gewiß auch auf manche Zuhörer, die sonst vielleicht nicht ins Gotteshaus kommen, einen Eindruck gemacht haben." Wieder 1930: "Gut besucht war das von der freien Spielgemeinde unter Leitung von Br. Lorenz mit Hilfe der Singgemeinde dargebotene Krippenspiel (desselben, das vor 2 Jahren zum ersten Mal gegeben wurde), welches am 2. Adventssonntag nachmittags und am Abend darauf im großen Kirchensaal stattfand, und dessen Reinertrag (300 RM) dankenswerter Weise dem Unterhalt unsrer Gemeindepflegestation zugute kam." Im "Herrnhut" S. 451 wird berichtet: "Das "Gnadenfreier Krippenspiel" kam in der Adventszeit noch einmal zur Aufführung: ...es ist von Br. Lorenz aus verschiedenen Quellen zusammengestellt. Einer seiner Vorzüge ist, daß es nur die schlichten biblischen Tatsachen der Weihnachtsgeschichte in anschaulicher Bildfolge mit eindrucksvoller Klarheit vor Augen stellt. Nichts anderes. Nur noch ein feierlicher, eindringlicher Appell an die Herzen der Zuhörer. Unter einem als Sternhimmel drapierten Chor (= Empore!) hier das Feld der Hirten, dort die Weihnachtshütte mit dem leuchtenden Stern, auf dem andern Chor die Musik: Orgel, Geigen, Trompeten und Pauken, dazu die Singgemeinde mit fein abgetönten Weihnachtsliedern. Der Zuhörerraum von dem prächtigen Zug der Hirten, Könige und dem Engelsreigen zweimal durchwandelt." 1931 S. 385 schließlich wird berichtet: "...trefflich geschulte Chormusik bekamen wir zu hören. Unter Leitung ihres Dirigenten Br. P. Bennewitz, Lehrer an der Seydlitzschule, sang die Singgemeiende Gnadenfrei 16 Lieder, Kompositionen mittelalterlicher Meister vor einem Publikum, das ihr reichen Beifall spendete".

## 2. Herrnhut

Wohl schon im Spätherbst 1924 (32) entstand in Herrnhut eine Singgemein-  
de. Schon vorher freilich gab es anscheinend Ansätze zum gemeinsamen  
Singen der Jugend. In Herrnhut existierte damals ein etwas exklusiver  
Kreis junger Männer - nicht nur brüderischer - der sich "Söhneabend"  
titulierte. Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, muß Br. Alfred  
Beck (Dürninger-Chef) so etwas wie ein Protektor gewesen sein. Das  
alte Häuschen an der "Hobracks-Wiese" am Heinrichsberg, früher der  
Gräbenschen Handschuhfabrik gehörig, war das Domizil der Zusammen-  
künfte. Br. H. Raillard, seit 1924 am theol. Seminar studierend, berich-  
tete mir, daß *Eugen Klause*, ein damals arbeitsloser Junglehrer und z.Zt.  
Buchhalter im Gargularschen Sägewerk, mit diesen jungen Männern im  
"Birkenbusch" bei Fackelschein Volkslieder sang und spielte (33). "Es  
war jedenfalls sehr romantisch, "jugendbewegt", mondbeglänzte Zauber-  
nacht, noch in schöner, romantischer Erinnerung." Am Rande dieses  
männlichen Zirkels müssen auch etliche Damen, z.T. von der Herrnhuter

Hautevolee, coexistiert haben: Die Musiklehrerin an der Mädchenanstalt, Schw. Irmgard Beck, eine vorzügliche Sopranistin, die u.a. bei den Oratorienaufführungen des Gesangvereins unter "*Pieter Verbeek*" glänzend mitwirkte, dazu die Töchter der beiden Dürningerchefs: Elfriede Beck und Ingeborg Christoph, ferner Ilse Prellwitz. Letztere war es, die E. Klause die jugendbewegte Zeitschrift "*Adler und Falken*" zugänglich machte, in der für September 1924 eine Henselsingwoche in Bad Salzbrunn angezeigt war.

Nach diesem entscheidenden Erlebnis und seinen musikalisch-geistige Maßstäbe setzenden Anregungen "ging ich an, die Sangesfreudigen unter der Herrnhuter Jugend zu einer Singgemeinde zu sammeln,.. wobei mir *Saramarie Günther* tüchtig geholfen hat". Sie war Lehrerin an der Ortschaftschule, und ihr späterer Mann, der damalige stud.theol. *Ernst Graeber*, war einer der Männer der ersten Stunde; ebenso *Helmut Kootz*, Sohn des Lehrers der Ortschaftschule *Johannes Kootz*, der in der Schule sofort den Übungsraum - gratis, versteht sich! - zur Verfügung stellte. Bis zum Frühjahr 1927 war Eugen Klause der Leiter. Dann ging er an die Kirchenmusikschule Aschersleben und wurde später Kantor in Bartenstein/Ostpr., wo er entscheidend im Kirchenchorwesen mitarbeitete und u.a. das "*Bartensteiner Chorbuch*" herausgab, das neben viel guten eigenen Sätzen eine sehr gute Bearbeitung des Gregorschen "*Hosianna*" (mit 2 Trompeten, Kesselpauken und Solosopran zum Doppelchor) herausgab. Das pfarramtliche Führungszeugnis zur Vorlage beim Eintritt in die Kirchenmusikschule sagt über ihn: "Herr Eugen Klause, seit 1922 als Buchhalter hier tätig, hat sich in dieser Zeit eines sittlich einwandfreien Lebenswandels befleißigt, sich am gottesdienstlichen Leben der Gemeinde beteiligt und auch seine musikalischen Gaben gern in den Dienst der Erbauung der Gemeinde gestellt. Wir können ihn als einen achtbaren, ernst gesinnten Menschen empfehlen. Durch die langjährige Leitung der hiesigen *Singgemeinde*, an die er viel selbstlose Treue und großen Eifer gewandt hat, hat Herr Klause es bewiesen, - ganz abgesehen von seinen musikalischen Fähigkeiten - daß er die Eigenschaften eines "Führers" besitzt, der einer Schar junger Leute mit genügender Autorität gegenüber stehen und sie auf die Höhe eines reinen idealen Strebens zu führen und zu erhalten im stande ist. W.S. Reichel, Pfarrer, Prediger der Ev. Brüdergemeinde."

Nach seinem Weggang übernahm *Saramarie Günther* die Leitung. Ihr folgte Br. *Bernhard Krüger*, später *Heinz Motel*, beide Studenten. 1931 kam Br. *Gerhard Bau* als Organist nach Herrnhut und übernahm auch die Singgemeinde für ein Jahr. Ihn löste ich von Ostern 1932 - 1935 ab. Nach halbjähriger Pause, wo die Singarbeit halbwegs "schlummerte", trat *Wulf Geppert* die Nachfolge an. 1939 wohl folgte bis zum Ausbruch des Krieges *Siegfried Bernhard*. Dann übernahm meine Schwester, *Käthe Lochter*, den verbleibenden Rest und führte die Arbeit der sich zum "Singkreis" wandelnden Singgemeinde unter den - nun auch zunehmend politischen - Schwierigkeiten tapfer weiter durch die Jahre des Krieges. Bis zur Auflösung des Seminarbetriebes halfen noch Studenten in den Männerstimmen. Dann trat der "Landsturm" in Männern, wie meinem Vater (Jahrgang 1886) "vor den Riß". *Kinderkurrende* und *Blockflötenkreis* wurden ein wichtiger Arbeitszweig. Nach der Übersiedlung meiner Schwester in den Westen (1947) hat dann Schw. *Elisabeth Schött* noch weitergemacht, bis der Kreis, wohl auch bedingt durch die Abwanderung in den Westen, langsam einschlief...

Klause schrieb über die Anfänge: "...der Rückhalt, den wir beim Pfarramt (*H.S. Reichel*, später *W.S. Reichel*), den Professoren des

Seminars und den Eltern der Singgemeindler hatten, war groß, da konnte kein Widerstand aufkommen. Ich kann mich nicht besinnen, ernsthafte Schwierigkeiten mit der Gemeinde oder den Mitgliedern anderer Chöre (Kirchenchor, Gesangverein) gehabt zu haben. Zudem war das ethische Bewußtsein bei allen Gliedern des Chores (= Singgemeinde) stark entwickelt, sodaß das Chorleben keine Veranlassung zum Meckern gegeben hat".

Über die wöchentlichen Übungsabende hinaus machte man gemeinsame Spaziergänge und Wanderungen, bei denen selbstverständlich immer gesungen und Volkstänze gemacht wurden (in Herrnhut war das - siehe oben! - nicht gut möglich). Oft war man zu intensiverer Arbeit über ein Wochenende im verfallenden Großhennersdorfer Schloß, wo eine Zittauer Jugendgruppe ein paar Räume jugendherbergsmäßig renoviert und benutzbar gemacht hatte. Zum Sonnwendfeuer zog man öfter zum Sohlander Rotstein (zuletzt 1931), wo man sich mit der Nieskyer Singgemeinde und auch mit Interessenten aus Löbau und Görlitz traf. Ein farbiges Bild solcher Unternehmung zeichnet ein Brief von *Fritz Clemens* an Ernst Graeber (der damals schon in Niesky Lehrer war). Weil er so typisch das Leben und Treiben damals wiedergibt, sei er zitiert: "Herrnhut, am 13. Juni 1928. Lieber "Stentor"! (= Civitasspitzname für E. Graeber)... Wir freuen uns natürlich, daß Löbauer dazu kommen wollen. Aber es kommen noch mehr dazu, hoffentlich freut Ihr Euch auch darüber. Wir haben selbstverständlich die Görlitzer eingeladen. Die sind mit ihrer Klasse an dem Sonnabend in Reichenbach. Da sagte die Anneliese (Kühn), ob ihre ganze Klasse (19 Mädels) mit Lehrerin auch dazu kommen dürften. Ich glaubte, und auch "Nausi" (= Bernh. Krüger) und andere von uns, daß wir sie herzlich willkommen heißen müssen und haben demgemäß ihnen geschrieben. Wir haben ja vielleicht hier etwas eigenmächtig gehandelt. Aber ich hoffe doch, Ihr werdet nicht entsetzt sein. Um mit "Ephoren" (= Br. H. Roy, Dozent am Theol. Seminar) zu reden: "wir haben vielleicht doch eine Aufgabe an ihnen"! Wir konnten Euch nicht erst fragen, weil wir ihnen doch gleich die Lieder geschickt haben, die sie lernen möchten und auch müssen. Denn sie sollen natürlich nicht so als Gäste und Zuschauer dabei sein, sondern aktiv mitmachen. Denn eine Art Vorführung kann unsre Feier doch nicht sein. Für uns Singgemeindler ist es vielleicht schwer, daß wir hier 20 Leute haben, die nicht zu unserm Kreis gehören. Aber wenn sie selbst bitten, teilnehmen zu dürfen, können wir wohl annehmen, daß sie auch den ernststen Willen haben, positiv dabei zu sein. Und darum sollen sie uns nicht stören. Für das Singen selbst ist es freilich so schwierig, weil nun das Verhältnis der Burschen - zu den Mädelsstimmen sehr ungleich ist. Wir müssen mit etwa 20 Burschen und 40 Mädels rechnen. Aber ich denke doch, daß wir uns auf ein schönes und fruchtbares Zusammentreffen freuen können. Wenn das Wetter nur mitmacht! Das kann natürlich eine Katastrophe werden... Weil wir nun in so großer Zahl zusammenkommen, werden wir ohne eine feste Ordnung nicht auskommen. Da habe ich mir eine feste Ordnung aufgestellt. Ich denke, Du wirst damit einverstanden sein. Durch "Ingo" (= Egbert Schulze) haben wir Beziehungen zu einem Hauptmann Stark in Mittelsohland angeknüpft, mit dem wir grade telefoniert haben. Er wird uns einen Feuerplatz und Scheunenlager verschaffen. Nausi fährt morgen hin, um sich die Gegend anzusehen und das Nähere noch auszumachen. Den genauen Treffpunkt teile ich Euch noch mit. Die Löbauer können ihn durch Brigitte Baudert noch erfahren. Das übrige teile Du ihnen mit, da sie sich an Dich gewandt haben. Also ich

habe mir die Sache folgendermaßen gedacht: Um 7 Uhr, *nicht später*, treffen wir uns. Die einzelnen bringen mit: Löffel, Eßnapf, Becher, Decke, Brot mit Aufstrich für Abendessen und Frühstück. Bis 8 Uhr: Zeit aufschlagen, Holz zurechtmachen und Tee kochen. 8 Uhr Abendessen. 9 - 11 Sonnenwendfeier. 11 - 6 Schlafen, für die nötigen Wachen sorgt Herrnhut. 1/2 6 Wecken der Köche. 6 allgemeines Wecken, 1/2 7 Frühstück (Kakao), 1/2 8 Morgenfeier, 1/2 9 - 1/2 11 gemeinsames Singen. Bis 12 freies Singen (gegenseitiges Vorsingen). 12 Uhr Mittagessen. 1 - 1/2 2 Aufräumungsarbeiten, 1/2 2 - 2 Schlußsingen. Ich hoffe, daß Du damit einverstanden sein wirst. Dann brauchen wir natürlich Geld! Zunächst habe ich noch keinen genauen Überblick, wieviel wir brauchen. Aber pro Person will ich zunächst 1 Mark festsetzen, wahrscheinlich wird's weniger sein. Jedenfalls soll keiner des Geldes wegen das Mitmachen verknäuen. An Noten wollen wir mitbringen: "Singenden Quell" und "Wach auf". Es ist vielleicht ganz gut, wenn wir nochmal darüber sprechen. Wenn es Dir paßt, werde ich Dich Montag Mittag 1/2 2 ankliegeln. Bis dahin lebe wohl! Dein "Tubal" (= F. Clemens)".

Am 30. 6. 1929 war dann in Herrnhut ein großes Singtreffen der Singgemeinden Dresden, Görlitz, Niesky und Herrnhut, dessen Mitte und Höhepunkt ein Festgottesdienst war. Die vereinigten Chöre sangen darin nach der Predigt in einem Block Choralsätze von Bach, Schop, Crüger, Hassler und Gumpeltzhaimer, dazu geistl. Lieder in Henselsätzen. Das von einer Dresdener Druckerei geschmackvoll-modern im Zweifarbendruck hergestellte Programm wirkte damals geradezu epochal richtungweisend! Nachmittags wurde im Steinbruch am Hutberg ein heiteres "Offenes Singen" mit der begeistert mitgehenden Herrnhuter Gemeinde abgehalten.

Erstaunlich, aber bezeichnend für den Geist des Anfangs der Herrnhuter Singgemeinde ist es, daß schon im ersten Jahre des Bestehens zur Adventszeit die "Krippenfeier", nachmals das "*Herrnhuter Krippenspiel*" genannt, entstehen konnte. Als der Breslauer *Rudolf Mirbt*, der Pionier und Nestor des evangelischen Laienspiels, es 1933 in der Reihe der "*Münchener Laienspiele*" im renommierten Chr. Kaiser-Verlag (Stammverlag der Dialektischen Theologie und des Kirchenkampfes) im *Druck* veröffentlichte, schrieb er im Vorwort: "Das "*Herrnhuter Krippenspiel*" ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein in sich lebendiger Kreis sich sein eigenes, ihm gemäßes weihnachtliches Spiel geschaffen hat. Sein Dichter *Rudolf Steinberg* fügte in ihm alte Volksüberlieferung und gegenwärtiges Gedankengut zusammen, mit der einzigen Absicht, die Weihnachtsbotschaft in den Mittelpunkt unseres heutigen Feierns zu stellen." Über die Genesis dieses Spiels schrieb mir Eugen Klause: "Von Br. Steinberg wußte ich, daß er eine dichterische Ader besaß... Also ging ich zu ihm mit der Bitte, uns eine Krippenfeier zu schreiben. Die Lieder, die wir geübt hatten und singen konnten - auswendig versteht sich - habe ich ihm gleich mitgenommen. Einige Wochen später hatte er mich und einige Studenten zu einer Leseprobe ins Seminar geladen. Das war der Anfang von der "*Herrnhuter Krippenfeier*". Ich habe sie 2 Mal mit der Gemeine gefeiert. Vor der ersten Feier 1925 haben wir alle, die Sänger und Sprecher, mit den Brüdern Steinmann und Steinberg zusammen im Seminar das Abendbrot gegessen. Am Sonntag vor der zweiten Feier 1926 waren wir mit Br. Steinberg im Großenhennersdorfer Schloß, wo wir uns für die Feier zurüsteten. Es war schon eine große und schöne Zeit damals in Herrnhut, so voller Schwung und Ideale. Gesegnet war die Jugendzeit aller derer, die so etwas mitmachen durften!" Br. Steinberg, der Verfasser, damals Philosophie-Dozent am Seminar, schrieb über sein Spiel: "Dies

Krippenspiel ist entstanden aus dem Wunsch der Herrnhuter Singgemeinde, eine, ihre Weihnachtsfeier zu haben. Das Spiel ist also nicht als Vor- oder Aufführung gedacht; es steht und fällt damit, daß es von einer feiernden Schar zusammen mit einer Gemeinde wirklich "gefeiert" wird. Wesentlich ist also schon während der Vorbereitung die Ausmerzung alles Theatralisch-Deklamatorischen in Kleidung, Sprechen und Auftreten. Die Vorbereitung muß sich vor allem auf inneres Erfassen des Spieles und der Weihnachtsbotschaft, auf die Erreichung innerer Einstimmung und Hingabe der Mitwirkenden erstrecken. Großer Wert soll auf ganz natürliches, doch äußerst sorgfältiges, durch tiefes Eingehen auf das "Wort" mit Geist und Leben erfülltes und geadeltes Sprechen gelegt werden. "Leeres", also nicht vom "Leben im Wort" genährtes Plappern muß ohne Rücksicht zurückgewiesen werden. Dazu bedarf es williger Versenkung und liebevoller Einführung der Jüngeren durch Ältere. - die Gesänge müssen von der singenden Schar völlig angeeignet sein. Auch ist es selbstverständlich, daß das Singen in der Feier selbst kein nur technisch vollkommenes Vortragen sein darf. Denn es ist die gemeinsame Herzensäußerung der feiernden Schar, ihre Bestätigung, Bekräftigung, Verdeutlichung dessen, was in der schlichten "Handlung" mit anderen Mitteln gesagt worden ist. - Auch die Gesamthaltung der Schar muß das Mitfeiern ausdrücken. Ihre Haltung beim Stehen wie bei den Bewegungen muß das Bild einer von innen her bestimmten, festen und doch ungezwungenen Einheit und Geschlossenheit ergeben; keine Bewegung, kein Blick darf aus der "Sache" herausführen, die da im Mittelpunkt steht. Also "freie Disziplin" oder besser: restlose innere Sammlung auch des äußeren Menschen. - Die Kleidung ist unauffällig und in schlichtem Stil zu halten. An Bühnenkleidern ist nur für die handelnden Personen das allernötigste anzuwenden, mehr nur als Vorstellungshilfe für die Gemeinde. - Hier in Herrnhut war der Spielraum etwas erhöht, durch Tannenbäume an den Seiten und hinten abgegrenzt und durch einen größeren "Herrnhuter Weihnachtsstern" erleuchtet. Die Schar trat dann, nachdem sie sich vorher "ingesungen" hatte, festlich gesammelt in den Spielraum ein und stellte sich hier enggeschlossen im Halbrund auf. Der Sprecher trat jeweils in die Mitte dieses Halbkreises und nach Beendigung seiner Worte in den Kreis der Schar zurück. Auch die Träger der Handlung standen im Kreis der Schar; für die Handlungen traten sie daraus hervor, während zugleich die Schar einige Schritte zurücktrat und so den Raum zur Handlung freigab. Diese lief dann also inmitten des erweiterten Halbkreises der zuschauenden Schar ab. Nach Beendigung der Handlung nahm die Schar durch erneutes Zusammentreten die handelnden Personen wieder in ihren Kreis auf. Der Leiter des Gesanges leitete von dem einen Flügel des Halbkreises aus mit Auge und kaum merklichen Handzeichen den Gesang, ..." (34).

Ein Brief Saramarie Günthers vom Dezember 1929 läßt uns einen Blick in die Werkstatt tun, als das Spiel - nun schon zum 4. oder 5. Male - vorbereitet wurde. Man darf sicher sein, daß 1929 gemäß einer ehrfürchtig gepflegten, bewährten Tradition die Arbeit im Wesentlichen genauso verlief wie bei der "Uraufführung" 1925. "...schöner war gestern unser Tag in Grobhenndorf. Abmarsch 7 Uhr. Paar Studenten waren schon dort. So fanden wir den Raum warm, geschmückt, adventlich. Wir bummelten erst bissel ums Schloß, dann singend Br. Steinberg entgegen. Anschließend fleißiges Singen und Sprechen des gesamten Spieles. Diesmal spricht Lydia Marx die Maria. Ich leite nur, das ist mir genug Aufgabe. Um 1/2 4 zogen wir mit Instrumenten in die Landesanstalt, wo wir vorher angemeldet waren. Dort haben wir auf 10 Stuben gesungen. Die

Kinder waren meist ganz hübsch still und machten nur die Instrumente nach oder schlugen Rhythmus mit Körper, Händen, Füßen, Kopf. Es geht mir immer wieder sehr durchs Herz, wenn ich diese kleinen Kinder sehe. Das, was einen aufrecht hielt, war das Bewußtsein, Freude zu bringen". Und dann 10 Tage später: "Unser Krippenspiel am Sonntag war wieder eine recht stille, schöne Feier. Um 1/2 2 fuhren wir nach Großschweidnitz... Im Saal dort hatten paar Vorreiter von uns schon alles zurechtgemacht... Wir machten noch mit Br. Steinberg eine Sprechprobe und sammelten uns noch einmal unter Worten, die er zu uns sprach; dann... war der Saal schon ganz gefüllt, etwa 600 Menschen. Das Spiel verlief ruhig; nur ab und an schluchzte hinten eine arme Seele mal auf. Dann ging auch mal eine Frau hinaus, gefolgt von einer Krankenschwester mit Handfesseln. Vor diesen Kranken wurde uns so recht die Finsternis und Not der Welt lebendig, in die der Heiland mitten hinein gekommen ist."

Hier wird ganz deutlich, wie sich dies Krippen-"Spiel" in der harten Konfrontation mit der bösen Wirklichkeit einer von Not und Leid geplagten Welt bewährte, und die Singgemeinde davor bewahrt blieb, bei ihrer Weihnachtsfeier ins gefühlvoll-romantische Idyll zu emigrieren auf der Flucht vor der rauen Wirklichkeit. Von Anfang an trat man in der Großhennersdorfer Landesanstalt für blöde Kinder, in der berühmt-berühmten Landesanstalt Großschweidnitz bei Löbau und im Zittauer Stadtkrankenhaus vor die "Armen und Elenden", die geistlich Armen mit dem Zeugnis der Weihnachtsbotschaft. Deren kraftvollen Trost mußte man selbst zuinnerst erfahren haben, wenn man dem Elend standhalten wollte und mußte, das einen dort im Anblick der Leidenden und z.T. Sterbenden ansprang! Ich entsinne mich dessen, wie wir 1932 in Zittau vor dem Spiel auf den Stationen sangen, daß wir auf den Tuberkulose- und Krebsstationen nur mühsam Fassung bewahren konnten und ich mit Rücksicht auf die 8 - 10jährigen kleinen "Engel", die mitsangen, den Chor mit dem Rücken zu den Krankenzimmern singen ließ, weil schon wir Erwachsenen mit den Tränen zu kämpfen hatten! Der Herrnhuter Prediger Br. W.S. Reichel schrieb dann auch über die erste Feier 1925 (35): "Wir sehnen uns heute nach dem Einfachen und Wahren im Leben und in der Kunst. Von diesen Bestrebungen gab die Feier Kunde, zu der die Herrnhuter Singgemeinde ihre Freunde in den Brüderhauschorsaal Sonntag d. 20.12. 1925 geladen hatte. Wer wie der Schreiber viele Weihnachtsfeiern gleichsam von Amtswegen mitzumachen hat, der hat Gelegenheit, den Vortrag vieler Gedichte zu hören, die alle die Weihnachtsbotschaft verkündigen, Weihnachtszauber und Weihnachtsgedanken preisen und verherrlichen sollen. Man steht zumeist unter dem Eindruck: Die wenigen guten dieser Gedichte sind nicht neu, und die vielen neuen sind nicht gut! Mit den gesungenen Weisen ist es oft nicht anders, und von der großen Masse der Weihnachtsspiele gilt erst recht das Gleiche. Bei letzteren steht außerdem noch das "Theater" für unser Empfinden oft in ungewolltem Gegensatz zum erbaulichen Zweck. Selbst ein Hermann Bauer ist dieser Gefahr nicht immer entgangen trotz des hohen christlichen Gehalts seiner Weihnachtsspiele. Hier war es einmal ganz anders! Daß wir musikalisch wie inhaltlich Gutes, echte Kunst an Weihnachtsliedern zu hören bekamen, versteht sich bei der Singgemeinde von selbst. Die "singende Schar" verband sich mit dem "Sprecher", der in schlichten Versen... die Weihnachtsbotschaft verkündigte. Dazwischen traten noch einzelne Szenen aus der Weihnachtsgeschichte... gleichsam erläuternd eingefügt. Aber eben kein eigentliches "Stück", kein Theater mit Vorhang, Kulissen, Beleuchtungseffekten. Die Kostüme kaum angedeutet, kein Pathos, jede schauspiele-



Gnadenfreier Singwoche 1923 mit W. Hensel  
Schlußsingen am Questenberg



rische Aktion fast ganz unterdrückt, alles so schlicht und einfach wie möglich. Aber gerade das wirkte. Die Worte des Dichters, dessen Sprache leise an den Volkston alter Spiele anklang, ohne altertümelnd zu sein oder gar in das gesucht Kindliche zu verfallen, gingen zu Herzen und stimmten zu den Liedern und zarten Klängen der Geigen. Die Zuhörerschaft sang kräftig und fröhlich die Choräle mit. So wurde die Feier der Singgemeinde zu einer Feier für uns alle. Man kann vielleicht bedauern, daß der gewählte Raum die Zahl der Zuhörer so sehr beschränkte; aber ob in einem größeren Saal, selbst in der Kirche, die Zahl der Zuhörer bei freiem Eintritt eines allgemeinen Publikums die einheitliche Stimmung gemeinsamer Andacht und Freude sich allen würde mitteilen können, bleibt fraglich. Dem Schlichten sind in seiner Wirkung Grenzen gezogen, die es ungestraft nicht überschreiten darf."

Auch der greise Missionsdirektor Br. P. Hennig war ein Jahr später ergriffen und des Lobes voll (36). Derselbe schrieb auch in Hht 60/6 S. 45 einen begeistert zustimmenden Artikel als Echo auf den Vortrag, den Schulrat Kobelt über "Christentum und Volkstum im Spiegel unsres gottesdienstlichen Singens" am 16.1.1927 hielt. In den Memorabilien heißt es darüber: Die Singgemeinde habe dazu einige Lieder vorgetragen. Und dann: "Im letzten Grunde spüren wir bei Sängern und Bläsern dieselben Bestrebungen: Nur durch die alte evangelische Kirchenmusik kann der Entkirchlichung und Entchristlichung unseres Volkes durch unsere moderne Musik des Kinos und Radios entgegengetreten werden, während die süßlichen, schwächlichen Weisen der ev. (geistlichen) Volkslieder des 19. Jahrhunderts oder gar die englischen Melodien der Heilsarmee dazu ungenügend sind. Von dieser Bewegung in der deutschen evangelischen Kirchenmusik werden wir in der Brüdergemeinde berührt. Wir können und dürfen uns ihr nicht entziehen, wenn wir nicht rückständig werden wollen" (37). Mit einer Äußerung Br. *Sam Raillards*, des damaligen Herausgebers des "Herrnhut" sei dies Thema beschlossen. ".Hätten wir diese Art Gemeindefeier doch häufiger! Hier sammeln wir uns um das Wort Gottes, hören gemeinsam die Botschaft vom Heiland der Welt, sehen die heiligen Geschichten in ihrer schlichten Ursprünglichkeit sich abspielen und preisen Gott gemeinschaftlich für seine unaussprechliche Gabe. Da schweigt alles Fragen und Grübeln; man freut sich nur so recht von Herzen und tief beschämt, daß man glauben, einfach hinnehmen und glauben darf" (38).

Die Memorabilien erwähnen das Wirken der Singgemeinde 1926: Singabend auf dem Heinrichsberg und Elternabend für die Elternschaft ihrer Mitglieder. 1927: "Ernst und ergreifend war die Aufführung des "Totentanzes", die uns von den Studenten unsres Theol. Seminars in Verbindung mit der Singgemeinde dargeboten wurde" (Gastspiel auch in Niesky). 1928 wird die Mitwirkung der Singgemeinde bei einem Orgelkonzert von G. Bau in den Weihnachtstagen erwähnt.

Über die Mitwirkung der Singgemeinde in der von Br. R. Steinberg Ende der zwanziger Jahre ins Leben gerufenen "sozialen Arbeitsgemeinschaft" (s. oben) schweigen die schriftlichen Quellen leider. Ich selbst war damals in Niesky und kann daher Einzelheiten auch nicht berichten. Nur die Tatsache - ich weiß es von meinen Eltern, die dabei waren, und von einmaliger Teilnahme in den Ferien -, daß man bei geselligen Kontaktveranstaltungen mit Arbeitslosen in Großenhennersdorf und auf der "Reitwiese" am Heinrichsberg bei Spiel und Singen beieinander war. Dagegen erlebte ich 1932 und später, wie bei einem spontanen Einsatz der Jugend, FAD = Freiwilliger Arbeitsdienst genannt, alle, von der Haustochter über den Lehrling bis zu Studenten und Bibelschülern und

eben fast alle Mitglieder der Singgemeinde, in fröhlicher Gemeinschaftsarbeit morgens ab 6 Uhr die vergammelten alten "Quartiere" des Gottesackers am Hutberge in Ordnung brachten, ehe der große Missionsjubiläum viele, auch internationale Besucher nach Herrnhut führte.

Wichtig und aus heutiger Erfahrung zeitgeschichtlich interessant und typisch ist es, über das Verhältnis Singgemeinde - Kirchenchor - Gesangsverein zu berichten. Die "Finkensteiner" lehnten - gewiß revolutionär ein wenig überspitzt! - rigoros die Chormusik des 19. Jahrhunderts, besonders das Männerchorwesen ab, was Melodik, Harmonik und weithin auch Texte anlangt. Man nannte das "Kitsch", "Schmalz" und "Sentimental". Hensel selbst war ein erklärter Feind des Grammophons und des grade aufkommenden Radios, da beides als "mechanische Konserve" (und die Klangqualität war damals auch noch hundsmiserabel!) das aktive Selbstsingen und -Musizieren noch mehr zurückdränge. Andere sahen neben dieser tatsächlich wirksamen Gefahr allerdings auch die andern, positiven Möglichkeiten: Das eigene, bessere Wollen und Können über das Radio weiten Kreisen bekannt zu machen. *Ernst Prade*, damals am Breslauer Sender für Musik zuständig und Finkensteiner verbunden, übertrug denn auch manchmal deren Chöre. Und *Wilhelm Kamlah*, der ab 1929 heftweise die "Geistliche Chormusik" von H. Schütz im Bärenreiterverlag edierte, sang des öfteren diese Motetten mit seinem Jugendchor in den geistlichen Morgenfeiern des Deutschlandsenders.

Nun ist es eben typisch, daß die damalige Jugend in Herrnhut und vielerorts nicht nur gegen das Alte, Abgelehnte verbal protestierte oder gar gewalttätig demonstrierte, sondern nur den ja heute auch propagierten und praktizierten "langen Marsch durch die Institutionen" antrat.

Die Singgemeinde hatte es etwa ab 1928 erreicht, daß sie an den 2. Feiertagen der Hauptfeste, wenn der Kirchenchor nicht tätig wurde, im Predigtgottesdienst singen durfte, ebenso bei etlichen Trauungen aus ihrem Kreise. Das große Singtreffen von 1929 hatte auch eine Bresche geschlagen. Zum Adventskonzert des Kirchenchores 1933 wagte es G. Bau, neben konventioneller Literatur auch einen Block Bachscher Orgelchoräle zu spielen. Um bei dem umfangreichen Programm die Probenarbeit zu entlasten und den Gesamtchor nicht zu überfordern, erarbeitete er die dazugehörigen Bachchoräle mit dem Kreis der Singgemeinder im Chor. Dieser Teil des Programms stahl dann - unbeabsichtigt - dem andern vollkommen die Schau, einfach weil er so positiv kontrastierend gegen alles andere wirkte. Als wir gar am 2. Weihnachtsfeiertag dann mit der Singgemeinde die Schützmotette "Also hat Gott die Welt geliebet" gesungen hatten, kam der berühmte Pieter Verbeek, früher Leiter des in Herrnhut vergötterten Gesangsvereins, auf offener Straße auf mich zu und machte, sichtlich beeindruckt, in anerkennenden Worten seinem Herzen Luft: Es habe sich ihm eine neue Welt der Töne aufgetan. Ganz besonders gern hörten viele Gemeinmitglieder unsre rhythmischen alten Choräle und die *Abendlieder*, die wir nach jedem Übabend an der Kirchecke zum Witwenhaus unter der dortigen Laterne sangen. Fiel das wegen allzu schlechten Wetters mal aus, bedauerten das die Einwohnerinnen des Chorhauses und monierten, es habe ihnen etwas gefehlt. 1934 wagten wir ein Choralsingen mit der Gemeinde, wo wir mit ihr reformatorische Choräle einstimmig übten und dann auch wagten, Sätze von Joh. Walter, Schütz und Distler vorzusingen. "Der Abend brachte allen Zuhörern echte Freude und Erhebung. Die Gemeinde sang auch die Choräle der Reformationszeit mit, damit diese wieder vertrauter und mehr zu Allgemeingut werden" (39).

An dieser Stelle sprang nun auch der Funke zum *Bläserchor* über: Dort

gab es etliche der Jüngeren, die vom CVJM herkamen. Es waren tüchtige Bläser; denn dort hatte man längst von *J. Kuhlo*, dem Betheler "Posaunengeneral" gelernt, aus Partituren zu blasen und die alte, transponierende "Militärgriffweise" abgeschafft, die im Herrnhuter Bläserchor noch üblich war. Sein langjähriger, verdienstvoller Leiter, der unermüdetlich den Nachwuchs ausgebildet hatte, der altgewordene Bäckermeister *Gustav Paul* (er beherrschte mehrere, nicht nur Blasinstrumente), gab damals unter taktvoll dosiertem Druck die Leitung ab. *Br. O. Fischer* und mein Vater *Martin Lochter* machten hinfort die Leitung kollegial. Fischer das Musikalische, Lochter das Organisatorische. In einer harten Kur, die stellenweise fast zur Zerreißprobe wurde, lernte der Chor "auf Kuhlo" um; aber es gelang! Das führte zwangsläufig auch zu einer weitgehenden Umstellung in der Literatur: An die Stelle bisheriger Stimmbücher für die Choräle traten z.T. Partituren, wenigstens bei speziell bläserischer Originalmusik, wie sie der Leiter der Sächsischen "Posaunenmusik", *Pfr. Müller-Dresden* in allerlei "Turmmusik" von *Reiche* und *Pezel* damals herausgab. Diese löste nun die bisher geblasenen Volkslied- und Opern-melodienpotpourris und "Die Post im Walde" ab. Auf Bitten meines Vaters lieferte ich aus unsern Singnoten dann eine Reihe rhythmischer Reformationschoräle. Der greise *Br. Th. Erbe* - als hochbegabter Musiker und tüchtiger Orgelspieler leider in sehr jungen Jahren völlig ertaubt und deswegen aus dem Organistenamt geschieden - der für den Bläserchor in mühevoller Fleißarbeit ungezählte Blaschoralbücher geschrieben und sehr schöne 6-stimmige Choralsätze komponiert hatte, schrieb nun unsere Liedsätze in Bläsergerechte Tonarten um. Von da an hörte die Gemeinde oft beim "Wecken" (auch "Aufblasen" genannt) an den Haupt- und Gemeinfesten diese Weisen und Lieder, die nicht im Gesangbuch standen wie "Die helle Sonn leucht't jetzt herfür" und lernte sie immer besser kennen und lieben. Bei der Lutherfeier 1933 schließlich wurde von Studenten, Bibelschülern und Gemeinjugend das "Sprechchorfeierspiel" von *Otto Bruder "Luther der Kämpfer"* im Kirchensaal dargeboten, umrahmt und durchsetzt mit Lutherliedern, die, entscheidend getragen von Gliedern der Singgemeinde, entgegen der brüderischen Sitte, alles vier (- und noch mehr)stimmig zu singen, nur einstimmig erklangen. Das war ein Wagnis; aber es gelang überzeugend und wurde akzeptiert.

Mit alledem wurde eine zukunftsfrüchtige Entwicklung im *Gemeinde-gesang* behutsam, aber konsequent auf den Weg gebracht. Die beiden *Fitz-Singwochen* 1933 und 1934, die auf die gastgebende Gemeinde nicht geringen Eindruck machten, nicht zuletzt durch die (teilweise) dargebotene Kantate "Bleib bei uns, Herr", und die herrliche Motette "Jesu, meine Freude", blieben auch nicht ohne tiefere Nachwirkung.

Zur Singwoche 1934 war aus dem Sudetenland der junge *Wulf Geppert* erstmals nach Herrnhut gekommen, ein Meister auf Oboe und Blockflöte, ein vitaler Naturbursche und rustikaler Volkstänzer. Durch Kontakte zur damals gerade zur Unität gestoßenen jungen Bodenbacher Gemeinde kam er im Herbst 1935 zum Theologiestudium nach Herrnhut aufs Seminar. In der Zwischenzeit war er öfter zu Besuchen da. So kam es zur ersten genuin "brüderischen" Singwoche, die er in *Kamnitzleiten* am *Rosenberg* nicht allzuweit von *Bodenbach* im Jugendheim dieser Gemeinde im Sommer leitete. 10 Herrnhuter Singgemeindler und wohl etwa ebensoviele Bodenbacher Jugendliche waren es. *Br. Präger*, der "geistliche Führer" der Bodenbacher Gemeinde, ein zwar hochbegabter, aber auch stürmisch-erwecklicher Mann mit etwas absolutistischen Allüren (später trat er nach viel inneren Spannungen und Differenzen in der Gemeinde unter recht unerfreulichen Umständen, die auch noch politische Schwierigkeiten verursachten, wieder aus der Unität aus und machte damit der

Brüdersache im Sudentenland schweren Schaden), hatte sich wohl mehr eine evangelistische, ganz "fromme" (in Art der Gruppenbewegung) Veranstaltung erwartet. Immerhin gab es in der Woche zwei ausgesprochene Bibelstunden am Tagungsort, und in Bodenbach zusätzlich zur Singarbeit mit Choral und Volkslied, aber eben auch Volkstänze. So schließt der Bericht im Hht. 68/36 S. 284 über die sonst schöne Woche mit den Worten: "...Dabei haben wir auch so manches erfahren von Kämpfen und Siegen, Leid und Freud in unserer neuen Schwesternergemeine Bodenbach".

Als Wulf Geppert im Herbst 1935 die Leitung der den Sommer über verwaisten Singgemeinde Herrnhut übernahm, war ein wichtiger Situationswechsel dadurch eingetreten, daß Schw. *Elisabeth Bourquin* Schwesternpflegerin geworden war, - gemessen an ihren Vorgängerinnen in recht jungen Jahren. Auf der Bibelschule in Herrnhut ausgebildet, war sie längere Zeit in Meißen und Jonsdorf Gemeindehelferin bei tüchtigen landeskirchlichen Pfarrern gewesen und hatte bei ihnen wichtige Anregungen und entschränkende Horizonterweiterung empfangen. Ihr Einfluß als Schwesternpflegerin und ihr engagiertes Mittun in der Singgemeinde waren in den kommenden Jahren mit ihren zunehmenden Schwierigkeiten durch die politische Lage und den Kirchenkampf sehr heilsam spürbar. Hht. 68/47 S. 370 berichtet: "Am Reformationsfest durchzog in den Frühstunden zum ersten Mal eine Kurrende unsern Ort. Knaben, geführt von den Studenten, Mädchen, mit denen Schw. Bourquin eingeübt hatte. Bald hörten wir die Bläser, die zum ersten Mal die geblasenen Verse am Vorsteheramt bekanntgegeben hatten." Letzteres war auch eine Neuerung: Hatte man früher einfach "Choralmelodien" geblasen, so versuchte nun mein Vater, eine Art "Singstunde" vom Text her aufzubauen; und vor dem Blasen wurde der betreffende Vers vorgelesen. Man gab der Gemeinde durch Aushang bekannt, welcher Vers und Sinn mit der geblasenen Melodie gemeint war.

Das Jahr 1937 brachte mit der *Gemeinesingwoche* unter *Richard Gölz* einen letzten, schönen Höhepunkt im Leben der Singgemeinde, die sich vom ursprünglichen Finkensteiner Anliegen weg inzwischen mehr auf den geistlich-brüderischen Sektor hin entwickelt hatte. So steht im ersten Aufruf zur Singwoche: "...In der großen evangelischen Kirche ist ein neues Singen wach geworden. Die Lieder der Reformation haben den Menschen der Gegenwart auf einmal wieder etwas zu sagen... diesen lebendigen Quell auch für die Brüdergemeine mehr fruchtbar zu machen, dazu rufen wir Euch auf... Die Arbeit der Singwoche soll ein Dienst an der Gemeine sein. Diese Einladung ergeht nach Fühlungnahme mit der Leitung der Brüdergemeine, die diesen Plan befürwortet und einen gegenseitigen fruchtbaren Austausch zwischen Landeskirche und Brüdergemeine auf diesem Gebiete erhofft" (40). Das sind völlig neue Töne und Perspektiven: Die Leitung der Brüdergemeine wird aktiv! Das ist eine Wirkung des Kirchenkampfes. Das wache Engagement der Initiatoren aber stößt auf eine gewisse Lethargie. Hht 70/36 S. 257 bringt eine deutliche Mahnung: "Diese Woche als Werk für die Gemeine verdiente mehr Beachtung. Es fehlt noch sehr an Brüdern, so daß Landeskirchliche Gäste die Woche erst ermöglichen müssen. Wir weisen darauf hin, daß die Singwoche mit Zustimmung und Unterstützung der Unitätsdirektion einberufen wurde... es liegt sehr viel daran, daß sich die ganze Gemeine beteiligt. Deshalb sind die Abende regelmäßig für das Singen mit der ganzen Gemeine Herrnhut bestimmt." Der ausführliche Bericht im Hht. 70/42 S. 299ff über die vom 15. - 22.9. tagende Woche wirft dann am Ende nach der Schilderung des Ablaufs wichtige Fragen auf, die für die Zukunft des Gemeindegesanges zu beantworten blieben: "Hütet euch vor Reformen und Erneue-

rungen, die man macht aus irgendwelchen Bewegungen heraus und aus gut gemeinten Prinzipien oder mystischen Anschauungen über das Singen an sich! Aber das könnte ich mir vorstellen: Daß Menschen, die es gern tun, die wissen, was sie tun, anfangen, die großen Lieder der Kirche miteinander zu singen, und daß von dort aus auch diese Lieder den Weg in die Gottesdienstordnung hineinfinden.' Diesen Rat des württembergischen Landeskirchenmusikwartes *Wilhelm Gohl* ließen wir uns sehr zu Herzen gehen... Wir wollten als Glieder der Brüdergemeinde Anteil gewinnen am Singen der großen evangelischen Kirche, das jetzt an vielen Orten neu aufgekommen ist, und wir hofften, damit beizutragen zu der weiteren Entwicklung unsres Gemeindegesangs, dessen Zukunft vor ernste Fragen gestellt ist... Ein kleiner Kreis von 30 Menschen... die größte Zahl der Teilnehmer stammte natürlich aus Herrnhut... Von anderen Gemeinden waren Neukölln, Ebersdorf, Gnadenfeld, Gnadenfrei und Kleinwelka vertreten. Dazu kamen noch etliche auswärtige Geschwister - 3 von ihnen hatten die weite Reise aus Ostpreußen nicht geschweht (NB: Eugen Klause und Frau u.a.) und einige Gäste aus der Landeskirche... Wir hatten bewußt auch Glieder der Landeskirche eingeladen... ein Kreis von Menschen, die sich verbunden wußten und die darum auch leichter in die für die Menschen der Neuzeit recht spröde Musik der Reformation eindringen konnten. Den größten Anteil daran schreiben wir freilich Br. Gözl zu. Seine ruhige Art und seine Führung, die nichts von innerem Zwang an sich hatte, war uns eine große Wohltat nach der Hast der Vorbereitungen und der Reise... 9 Stunden am Tage waren wir zum Singen beisammen... Das Geld bereitete uns manches Kopfzerbrechen. Wir mußten von 15,- RM Teilnehmerbeitrag die ganze Singwoche samt den Mahlzeiten, Ausgaben für Noten usw. bestreiten!... Dazu kamen noch 60,- RM Einnahmen aus Kollekten der Gemeindegabende und 20,- RM, die der Herrnhuter Ältestenrat beigesteuert hatte... - Gözl bezeichnete gerade dies als eine Besonderheit der alten Brüder gegenüber der Reformation, daß sie am einstimmigen Gesang festhielten, weil er ihrem Gemeindeempfinden besser entsprach als die vielstimmige Kunstmusik der Reformationszeit. Einige der alten böhmischen Brüderlieder... sangen wir zusammen mit den Teilnehmern der Organistentagung, die uns einigemal besuchten." Man fragt sich heute, warum diese Tagung nicht besser korporativ an der Singwoche teilnahm! Aber so war das: Der Organist thronte olympisch auf seiner Empore und spielte. Er begleitete das Singen, um dessen Zustand er sich nicht weiter kümmerte. Cantor war er ja nicht! "Die Gemeindegabende waren für die meisten Geschwister zunächst eine große Enttäuschung... sie hatten wohl mehr musikalische Vorführungen erwartet, statt daß der Leiter "unbeirrt einen Choral nach dem andern in seiner ursprünglichen Form langsam und gründlich mit der Gemeinde lernte. Der letzte Abend fand im Brüderhauschoraal statt und war gleichzeitig Einweihungsfeier der erneuerten Orgel. Nach der Lesung des 150. Psalmes spielte Br. Bau, unser Herrnhuter Organist, das Es-Dur-Präludium von Bach, und die Gemeinde antwortete mit dem Liede "Komm, Heiliger Geist, Herre Gott". Br. Renkewitz sprach einige Worte zur Übergabe der Orgel, und wir sangen und musizierten noch eine gute Stunde.. Der Bachchoral "Herzlich lieb hab ich dich, o Herr", die große Tripelfuge Es-Dur von Bach und das von allen gesungene Abendlied "Christe, du bist der helle Tag" und der Segensspruch beschlossen den Abend." Und dann kommt das Resumé: "Was sollen wir mit dieser Musik anfangen? ... Gözl meinte: "Ich weiß nichts besseres zu antworten als: So hat Luther gesungen, und so wurde in seiner Zeit das Evangelium verkündigt." Aber wird dem Brüdertum nicht Gewalt angetan? Hat es nicht seine eigene

Liturgie und Verkündigung, zu der die Ordnungen der Reformationskirchen mit ihren Liedern nicht passen? Sollen wir denn unsere eigene Art zu singen aufgeben? Es soll niemand etwas gegen das vierstimmige Singen der Gemeinde sagen. Es ist eine schöne Übung von alters her und hat sein Recht. Aber wer will uns hindern, unser Singen durch das *einstimmige* Singen zu bereichern. Wir wollen niemanden zwingen, dem das alte Singen lieber ist. Aber wir wollen nicht müde werden, die Gemeinde zu dem neuen Singen einzuladen. Und wir haben den Grafen Zinzendorf auf unsrer Seite, wenn wir Neues zum Alten dazulernen und wenn wir in *das* Singen mit einstimmen, das uns mit der ganzen Christenheit im Himmel und auf Erden verbindet. Es soll gewiß zugegeben werden, daß wir nicht wissen, *wie* diese Lieder in unsre Gottesdienste kommen sollen, und verweisen dafür auf den Rat Wilhelm Gohls, der zu Anfang angeführt ist. Manche befürchten, daß dem Heiligen Geist gewehrt wird, wenn zu sehr auf Ordnung der Predigttexte und Lieder gesehen wird. Diese Furcht ist aber *auch* berechtigt, wenn wir keine Ordnungen haben! Und wir haben doch mit allen christlichen Kirchen den biblischen Kanon gemeinsam, wir feiern mit ihnen die christlichen Feste, wir glauben, in der Verkündigung der Reformatoren Hinweise auf Gottes Wort zu sehen, warum sollten wir nicht in ihren Liedern das gleiche Zeugnis hören und - singen?" Br. W. Bettermann, der damals Dozent für Liturgik und Hymnologie (und ein ausgezeichnete Kenner der Zinzendorfschen Theologie) war und sich an einem Nachmittage den Teilnehmern der Woche zum Gespräch über derlei Fragen stellte "hat durch seine klaren Ausführungen manches Mißverständnis beseitigt und uns ermuntert, unsere Lieder treulich weiterzusingen".

Die Verbindung zu Richard Gölz war dadurch zustande gekommen, daß als erster Dieter Kootz, der zur Singgemeinde gehörte, zu den Universitätsseminarern, die wir dankenswerter Weise ermöglicht bekamen, nach Tübingen zog und dort im Stiftskirchenchor unter Gölz sang. In einem langen Brief, den er an mich als den Leiter der Herrnhuter Singgemeinde und für diese schrieb, erzählte er begeistert von der Art, wie dort gesungen wurde, nicht ohne kritische "Hinterfragung" - wie man heute sagt - unserer bisherigen Praxis. Im nächsten Jahr folgte ihm Eberhard Bernhard, der dort zudem eine der ersten "Alpirsbacher Wochen" mit deutscher Gregorianik mitmachte und mich in den Ferien dafür zu begeistern suchte. 1935 schließlich kam ich selbst nach Tübingen und zu Gölz. Damit war die Brücke nach Herrnhut geschlagen, der Kanal eröffnet, durch den der Strom landeskirchlicher Erneuerung des Singens auch hier einströmte.

Bis zum Anbruch des "3. Reiches" hatten politische Dinge in der Singgemeinde keinerlei Rolle gespielt. Das "Deutsche Weihelied" (Wir heben unsre Hände aus tiefster, bitterer Not: Herr Gott, den Führer sende, der unsern Kummer wende mit mächtigem Gebot), ursprünglich "Böhmerlandlied" genannt, war 1917 von Ernst Leibl gedichtet, von Hensel vertont 1919 erstmals gesungen worden. Es meinte damals sicher nicht "Adolf" unseligen Angedenkens! Wenn wir es - selten genug - sangen, dann als "Paradigma" historischer "Lieder von Volkes Not", nicht anders als das berühmte "Bergen op Zoom" des Niederländers Adrianus Valerius um 1600. Auch 1932 bestimmt in der großen Mehrheit nicht als politisches Bekenntnis pseudoreligiöser Art. Das ist zu belegen: Es existierte ein Rundbrief ehemaliger Singgemeindler, die weithin bis nach Afrika verzogen waren. Der Kreis in Herrnhut schrieb jährlich durch einen Beauftragten an die Ehemaligen Bericht und Gruß, welche diese mit ihren Beiträgen weitersandten. Leider sind diese Oktavhefte in Herrnhut nach

dem Kriege verschollen. Denn da hatten wir um die Wende 1933/34 in unserm Gruß in einem sicher damals etwas gewagten Stil "knödelhaft" (wie wir das im Seminar nannten), das heißt: verulkend eine Menge damals gängiger Schlagworte der "neuen Zeit" im Göbbels'schen Propagandajargon eingebaut! Das war damals, besonders auch im Seminar, unsre Methode, unsern Unmut abzureagieren. Postwendend kam darauf von 2 früheren Mitgliedern, die Pastoren im landeskirchlichen Dienst geworden waren, einer sogar "Thüringer DC", eine geharnischte Philippika mit Vorwürfen und Beschuldigungen. Sofort schrieb ich im März 1935 - den Durchschlag besitze ich zum Glück noch - an die beiden u. a. : "Ohne Retourkutschen fahren zu wollen: Wer von uns sitzt auf der "Insel im Strome der Zeit"? *Ihr* scheint keine Ahnung zu haben, was so die Sprache des Volkes im Allgemeinen, in SA, AD und RW insbesondere ist! Oder hat Euch noch nie ein wackerer Parteigenosse politische Witze erzählt? Daß *Ihr* solch alltägliche, weiß Gott harmlose "Knödel", wie sie im Rundbrief auftauchen, mit so hysterischem Lamento registriert?! Wenn hinter dem allen ernsthaft das steckte, was *Ihr* dahinter wittert, dann müßtet *Ihr* morgen eine Gegenrevolution fürchten... Nebenbei brauche ich persönlich von Euch keinerlei Belehrung, wie es im Strome "des großen Geschehens" aussieht: Im letzten Jahre kam ich gründlich von unserer "Insel" fort, bis an die Reichsgrenze im Süden und Westen und darüber hinaus (ins Ausland = Holland)... Einer der beiden beantwortete meinen Brief mit der Empfehlung, Hitlers "Mein Kampf" immer und immer wieder zu bedenken, nicht als Kritiker, sondern als Lernbegieriger. Nun, lernbegierig war ich schon, aber eben grade doch kritisch und keineswegs "im Sinne des Führers", wie man damals sagte!

Helmut Kootz, Mitbegründer der Singgemeinde und angehender Jurist, versuchte 1933 der Mitgliedschaft in der SA, wie sie von Studenten verlangt wurde, zu entgehen, indem er dem "Stahlhelm" beitrug, - ein damals von vielen versuchter Trick - freilich nur, um nach dessen "Gleichschaltung" dann doch in der "SA-Reserve" zu landen. Nun fehlte er immer öfter wegen des SA-Dienstes. Ein andres altes Mitglied war Parteigenosse, was ihn aber bis dahin keineswegs gehindert hatte, bei uns und im Kirchenchor eifrig und treu mitzutun. Nun schied er aus beiden Kreisen aus, da ihn die Partei total vereinnahmte. Unser Kreis schrumpfte, da auch andere immer mehr durch "Dienst" in den NS-Jugendformationen beansprucht wurden. Der verbleibende Rest bestand dann sozusagen aus "Reaktionären" und "unverbesserlich ewig-Gestrigen". Als ich Ostern 1935 Herrnhut verließ und kein neuer Leiter zur Hand war, meldete ich die Singgemeinde in Kassel offiziell ab. 1933 waren wir bei der zwangsläufigen Auflösung des "Finkensteiner Bundes" automatisch in den "Reichsbund Volkstum und Heimat" eingegliedert worden. In die Nachfolgezeitschrift der "Singgemeinde": "Musik und Volk" zog damit auch bald der NS-Ungeist ein. Zum Glück wurde der "Reichsbund" im folgenden Drunter und Drüber innerparteilicher Querelen und Kompetenzstreitigkeiten im Mai 1935 aufgelöst. Die Zeitschrift, als deren Mitherausgeber bis dahin immer noch alte Finkensteiner firmierten, wurde nun vom "Kulturamt der Reichsjugendführung" herausgegeben. Da hatten wir uns also grade noch zur rechten Zeit abgemeldet. Freilich lief vom Herbst 1935 an die Herrnhuter Singgemeinde unter Wulf Gepert weiter - "doch alles in der Still und wie es sich schicket..", sozusagen "illegal" in den - zum Glück blinden - Augen der neuen Machthaber.

Noch ein Umstand sei zum Schluß erwähnt, weil sich das heute kein Mensch klarmacht: Vor 80 und 60 Jahren entstand Jugend- und Singbe-

wegung ohne jede finanzielle Förderung von außen! Heute - oder gestern noch? - leben z.B. die Aktivitäten auch der kirchlichen Jugendarbeit zum guten Teil aus Zuschüssen der kommunalen Stellen, der Kreise und Landschaftsverbände etc. Damals bekamen wir nirgendwoher nur einen Pfennig - abgesehen davon, daß man uns den Ubraum gratis überließ - und sammelten wirklich groschenweise bei den Singabenden das Nötigste, um Noten beschaffen zu können. Eine brüderische Lehrerin verdiente herzlich wenig, Haustöchter und junge Angestellte kaum mehr, von der Schülerschaft ganz zu schweigen; und die nicht gerade üppigen 20,- RM des Ältestenrates für die Gölzingswoche waren ein einsames Unicum...! Wurden zu Beginn vor allem Hensel-Noten ("Finkensteiner Blätter", "Wach auf", "Aufrecht Fähnlein" und "Singender Quell") benutzt, dazu Sätze von Werner Gneist, so kam unter Heinz Motel dann mit Armin Knab modernere Musik und Texte (Dehmel), unter Gerhard Bau die "Alten Madrigale", 1933 die "Gesellige Zeit" in Gebrauch, auch Distlersätze.

### 3. Niesky

In SG 1/1 S. 24 stieß ich unter der Rubrik "Lausitz" auf folgende Nachricht: "Eine Singgemeinde habe ich mit den Kindern der Anstalt. Wöchentlich einmal versammeln wir uns in einer Abendstunde. Da unsere Jungen in unserm Hause in Stubengemeinschaften eingeteilt sind und die einzelnen Stuben miteinander wenig in Berührung kommen, ist das Singen wertvoll zur werdenden Anstaltsgemeinschaft. Alle wollten mitsingen, aber ich habe mir vorläufig aus jeder Stube drei ausgewählt. Das liebste Lied ist das "Jungbrünlein". Eine rechte Singgemeinde mit Erwachsenen kann ich nicht zusammenbringen. Da wir im Hause abgeschlossen leben, kämen die Kollegen in Betracht, von denen immer nur ein Teil dienstfrei ist." Das war im Herbst 1924. Es kann sich, da von Jungen die Rede ist, nur um Kleinwelka oder Niesky handeln. Da aber in Kleinwelka später nie eine Singgemeinde bestanden hat, muß diese namenlose Nachricht aus Niesky stammen! Wahrscheinlich war der ungenannte Schreiber *Hans Seitz*. Als ich 1926 in die "Anstalt" kam, war er dort schon seit Jahren Lehrer in der Unterabteilung. Er hielt auch, Wandervogelmäßig gekleidet, den Musikunterricht. Das heißt: Er ließ uns gängige Volks-, Soldaten- und Fahrtenlieder singen, begleitete sie mit seiner Geige und holte Schüler, darunter auch mich, zur Begleitung ans Klavier. Kanons und Lieder der Singbewegung kamen dazu. Die erwähnte Haussinggemeinde allerdings existierte nicht mehr. - Die Nieskyer Memorabilien berichten 1925: "Ende Januar kam die Singwoche, die unter Walter Hensels Leitung in Rothenburg 0/L weilte (Anstalt "Zoar" der Inneren Mission), zu einem Besuch nach "Emmaus" und veranstaltete der Gemeine nach der Singstunde, an der sie teilnahm, noch ein Abendsingen im recht vollen Kirchensaal." In SG 1/3 S. 58 schrieb D. Gottschewski, wohl Pfarrer der Anstalt "Zoar": "Man pflegt zu sagen, daß die christliche Kirche erst dann auf neue Richtungen aufmerksam wird und sie verarbeitend in sich aufnimmt, wenn sie schon veraltet oder überholt sind. Und daran mag viel Wahres sein. Denn eine solch große - auf Jahrhunderte alter Geschichte ruhende - Organisation muß schwerfällig genug sein, um in der Brandung der vielerlei Zeitströmungen die ruhige klare Linie zu wahren. Umsomehr ist es höchst erfreulich und bedarf nachdrücklicher Feststellung, daß die evangelische Kirche sich den Bestrebungen unsres Bundes (Finkensteiner Bund) geöffnet hat. Allerdings handelt es sich noch nicht um die offizielle Landeskirche, sondern um

ihre schaffende Schwester, die Innere Mission. Die Zoarsingwoche im Januar 1925 war veranstaltet vom Evangelischen Preßverbande für Schlesien und von der Bruderschaft Zoar in Zoar bei Rothenburg O/L". Als wir am vorletzten Abend. in der Nieskyer Brüdergemeinkirche "Ein feste Burg" (rhythmisch!) uns aus der Seele gesungen hatten und nachher, auf den Stufen vor dem Liturgistisch lagernd, die Toccata d-moll (von Dr. Kobelt gespielt) hören durften, da spürten wir, daß etwas geworden war, das sich als Gemeinschaft um unsre Seelen legte."

Dies war die erste Begegnung der Gemeine Niesky mit der Singbewegung. Seit 1924 war Br. Julius Vogt Stubenbruder im Pädagogium. Ostern 1926 kam nun Br. Ernst Graeber als solcher ins gleiche Haus. Diese beiden müssen es gewesen sein, die nun eine örtliche Singgemeinde ins Leben riefen. Andre Kollegen und auch Kolleginnen aus Mädchenanstalt und Schwesternhaus sowie Jugend aus dem Ort vervollständigten den Kreis, der bald auch - s. oben - den Obersekundanern und Primanern, leider jedoch niemals den Schülerinnen der andern Internate offenstand. Man kam im Speisesaal der Knabenanstalt zu den Singabenden zusammen. Br. Graeber war der erste Leiter, der auch das Hausorchester des Pädagogiums schwingvoll leitete (in dem auch Bürger des Ortes mitwirkten) und etliche Schüler zum Erlernen von Holzblasinstrumenten und Geige "motiviert". Im Oktober 1927 zogen dann 10 Nieskyer und 2 Herrnhuter Singgemeindler - soweit ich das auf alten Bildern ausmachen kann - zur Singwoche unter Oskar Fitz und Werner Gneist nach Bunzlau. 1928 im Sommer hielt dann Oskar Fitz in Niesky eine *Abendsingwoche*, die in der Turnhalle der Mädchenanstalt stattfand. Ein erhaltener Brief von Fitz an E. Graeber läßt überzeugend deutlich werden, daß diese Woche nach Form und Inhalt mit großer Sorgfalt im Blick auf das musikalische Tun verantwortungsvoll vorbedacht wurde. In der letzten Vormittagsstunde sang Fitz im Chorsaal mit dem gesamten Pädagogium Volkslieder und Kanons. Br. Graeber gab mir den Tip, ich sollte meine Schulaufgaben möglichst schnell erledigen; denn er beauftragte mich dann augenzwinkernd, Notenstände in die Turnhalle der Mädchenanstalt zu tragen - an einen Ort, der sonst für uns Jungens absolut "off limits" war! Dort sagte er mir, "ich dürfte etwas dableiben und zuhören, wenn ich Lust hätte". Und ob ich Lust hatte! In der Notenausstellung lag die grade erschienene Neuausgabe der Pachelbelschen Orgelwerke mit der Disposition der Freiburger "Prätoriusorgel", eine erste Frucht der *Orgelbewegung*, die ich staunend ansah. Und dann kamen die Gesänge: "O Ewigkeit, du Donnerwort" und andre Bachchoräle mit Instrumenten und die Henselsätze: "Ich wollt, daß ich daheim wäre" und "Es sungen drei Engel ein süßen Gesang" und Scheidt's von Jöde für Streicher und Sopran bearbeiteter Orgelchoral "Warum betrübst du dich, mein Herz". Wie Oskar Fitz schon diese *Texte* in seiner einmalig-eindrucksvollen Art vorsprach, und dann die in ihrer sparsamen Dreistimmigkeit merkwürdig ergreifenden, wie aus einer andern Welt kommenden Harmonien und wunderbaren Weisen! Das erschütterte mich innerlich. Als ich dann auch noch Gerhard Bau beim Orgelspiel umblättern und registrieren durfte und dabei das erste Mal in meinem Leben Bach wirklich intensiv hörte und ein wenig begriff, da war die Entscheidung gefallen: Fortan war ich mit Leib und Seele der Singbewegung verfallen, die meinem Leben künftighin Richtung und Auftrag gab.

Ein "Geistliches Singen" nach der Predigt und ein "Abendsingen" zum Schluß am Montag, d. 27.8.1928 im großen "Stern"-Saal waren die Krönung der Woche, die im Ergebnis mehr erbracht hatte, als ihre Planer bei ihren bedachten Vorüberlegungen zu hoffen gewagt hatten. Am 3.

Advent des gleichen Jahres bot die Singgemeinde in der Kirche eine Weihnachtsfeier mit Chorgesängen, Sololiedern, Orchestermusik und Gemeindegang, deren Kernstück die Weihnachtskantate von Vincent Lübeck war, bei der ich mit Furcht und Zittern zum ersten Mal als Generalbaßspieler an der Orgel saß. Im März 1929 waren Nieskyer in Görlitz Teilnehmer am "Haupttreffen der niederschlesischen Singgemeinden" unter W. Gneist, an dessen Ende Passions- und Ostermusik in der Aula des Gymnasiums am Klosterplatz vor der Öffentlichkeit gesungen wurde. Im Zeitungsbericht liest man: ". . . wer solchen Veranstaltungen der Singgemeinde beigewohnt hat, der wird sich dem Eindruck nicht verschließen, daß es sich hier um eine Sache handelt, die von reinem Idealismus getragen wird. Und der Idealismus strömt aus einer Jugend, die sich freigehalten hat von "Westenflüssen", als Niggertanz, Kaugummi, Kinogrotesken und Cowboyheldentaten. . ."

Zu jenem Zeitpunkt ging Br. Graeber als Vikar in die Landeskirche nach Keula bei Muskau. Dort besuchten wir ihn an einem sommerlichen Wochenende und halfen, das Gemeindefest recht zu feiern im Gottesdienst und bei fröhlicher Geselligkeit auf der Wiese. Leiter der Singgemeinde (und des Hausorchesters) wurde Herr *Martin Husemann*, Sport- und Musiklehrer. Letzteres leider nur in Klassen der Unterabteilung. Unter seiner rührigen Leitung fanden mindestens 4 (durch erhaltene Programme belegt) öffentliche Abende mit der Singgemeinde statt, im "Schammer"-Saal oder in der Kirche, über die die Lokalpresse immer wohlwollend und zustimmend berichtete. Im Advent 1929 nahmen etliche Nieskyer auch an einem Weihnachtssingtreffen unter Gneist in Görlitz teil, das hinterher in der "Singgemeinde" 6/3 S. 92 vom Leiter mit sehr erster Selbstkritik bedacht wurde; denn mit Heinrich Schütz's "Weihnachtshistorie" hatte man sich damals entschieden übernommen: Die Sänger kamen aus vielen Kreisen Samstag zusammen und konnten - es gab nur Stimmhefte davon - sich kaum recht vorbereitet haben. Zudem mußte man Theaternusiker mitein für die Blechbläserpartien. Die hatten überhaupt nicht geübt und kamen erheblich "ins Schleudern" bei ihren schwierigen Partien. Da konnten auch die sonst wohlgelungenen Chorgesänge im Rahmenprogramm die Katastrophe nicht verschleiern.

1931 löste bei Husemanns Weggang Br. *Harald Gammert*, Lehrer an der Anstalt, diesen in der Leitung ab, "der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe"; denn er hatte noch nie einen Chor geleitet. Aber er war so geschickt, daß wir uns unter seiner Regie sogar an die eben erschienenen "Alten Madrigale" heranwagten. Chorleiter und Sänger mußten sich mit viel Geduld und Mühe durchbeißen, bis wir diese schwierige Kost halbwegs "gefressen und verdaut" hatten. Wir hatten damit ein völlig neues musikalisches Terrain erobert. Die Herrnhuter Freunde waren erstaut und beeindruckt, als wir am Sohlander Sonnwendtreffen beim gegenseitigen Vorsingen Kostproben unseres mühsam erworbenen Könnens darboten. Sie haben sich dann daheim sofort auch an diese Musik herangemacht. Hht. 64/43 S. 353 berichtet von einer "Geistlichen Abendfeier, in der Erstklassiges geboten wurde, veranstaltet von der hiesigen Singgemeinde im Verein mit den Singgemeinden aus Görlitz und Penzig am 27.9.1931 in unserm Kirchensaal. Eine erfreulich zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich dazu eingefunden. Es wurden einige schöne alte Lieder gesungen, ein ansprechender geistlicher Kanon und der eindrucksvolle einstimmige Choral "Nun bitten wir den Heiligen Geist". Unser Organist Br. Hickel spielte die Orgel. Es war eine wahre Feierstunde."

Obwohl in den Singgemeinden, wie auf den Singwochen allgemein, zwischen allen Mitgliedern das "Du" als Anrede selbstverständlich war: Wir

Pädagogen redeten die Lehrer und Lehrerinnen mit "Bruder" und "Schwester" und "Sie" an. Junge Lehrerinnen, die nach dem wöchentlichen Abendlied an der Kirche nicht sofort danach im nahen Schwesternhaus einliefen, riskierten, von der Vorsteherin hart gerüffelt zu werden, die ohnehin in der Durchbrechung der geheiligten "Chorschranken" ein Ärgernis sah. Der Nieskyer Kreis war - obwohl die jungen Lehrer viel in zwei Familien von Singgemeindlerinnen verkehrten - weniger in die Gesamtgemeinde integriert, als in Herrnhut. Wie ja überhaupt die Internate weithin ein isoliertes Eigenleben führten (41).

Als Br. R. Steinberg (wohl 1930?) an das Pädagogium in Niesky versetzt wurde, begann er hier, wo an einem Industrieort die Arbeitslosigkeit besonders hart spürbar war, sofort mit einer "Sozialen Arbeitsgemeinschaft" nach Herrnhuter Muster, nur etliche Nummern größer und intensiver. Zu Beginn ging er "in die Höhle des Löwen", das kommunistische Verkehrslokal, den "Gasthof Deutsches Haus" in Neuödernitz. Dorthin lud er die Arbeitslosen ein und nahm, sozusagen als "Eisbrecher" die Singgemeinde mit: Hinten im Saal saßen in den letzten Reihen die Arbeiter, dann gähnende Leere, vorn auf dem Podium aber Br. Steinberg und wir Singgemeindler. Uns war mulmig zu Mute! Zur Begrüßung sangen wir "Ei wie so töricht ist, wenn mans betrachtet..", das schlesische Ständelied der Leineweber. Dann complimentierte Br. Steinberg in freundlichen Worten "aus akustischen Gründen" die Männer nach vorn in die ersten Reihen und erläuterte seinen Plan, an den "Stempeltagen", wo die Arbeitslosen in langen Schlangen anstehen mußten, um ihre kümmerliche Arbeitslosenunterstützung (ganze 9,- RM pro Woche!) abzuholen, in einer Wärmestube Kaffee und Brötchen anzubieten. Für Interessierte sollten auch Kurse in Stenographie, Buchführung, Fremdsprachen und Basteln angeboten werden im Kampf gegen die tödliche Langeweile. Und das Wunder geschah, das Eis verbitterter klassenkämpferischer Schranken wurde gebrochen! Am ersten Nachmittag kamen zur Wärmestube - nicht ohne daß vorher ein kleiner "Spähtrupp" die Lage sondiert hatte - eine solche Menge, daß wir schnell Brötchen nachholen mußten. Die Kurse wurden begierig genutzt, Spiel- und Gesprächsrunden kamen dazu, bei denen Rotfrontkämpfer und SA-Leute zusammen am Schachbrett saßen. Es herrschte, wie vereinbart, politischer Burgfriede, so daß man sogar ganz kontroverse politische und wirtschaftliche Fragen in sachlichen Referaten und Aussprachen fair diskutieren konnte. Nachdem wir in den Elendsbaracken Liebesgaben der Gemeine, die gesammelt wurden - Lebensmittel und Kleidung - verteilt hatten, wurden wir Pädagogen, die wir manchmal angerempelt worden waren, weil wir in unsern Schülermützen als "Bourgeois" erschienen, fortan freundlich begrüßt und freundschaftlich angesprochen. Die Atmosphäre war entspannt und befriedet.

Neben Br. Steinberg waren besonders Br. Julius Vogt und andere tonangebend. Letzterer und Schw. Lissy Naschke hatten übrigens schon in den Herbstferien 1929 unter Oskar Fitz's Leitung eine von sozialkritischem Interesse und sozialem Engagement bestimmte Sing- und Studienfahrt zu "Erziehungsbefohlenen und Versperrten" - zu deutsch: in Zuchthäuser, Jugendgefängnisse, Arbeitshäuser, Irrenhäuser und Heime für "Gefallene Mädchen" in Niederschlesien mitgemacht - ein Kreis von 22 Leuten, deren erschütternde Einzelberichte Zeugnis ablegen von christlichem Verantwortungsgefühl und mitmenschlichem Interesse. 1929 schrieb mir Br. Alexander Bachmann: "...dann begann die allgemeine Politisierung der Einzelnen und der Gemeinschaft". Br. Gammert wurde Ostern 1932 von Niesky fort berufen. 1933 wandelte sich auch das Internatsleben des Pädagogiums entscheidend dadurch, daß die HJ-Kamerad-

schaften die Stubengemeinschaften ablösen und damit der HJ-"Geist" bestimmend wurde und alles überwucherte. Die Singgemeinde - nun ohne Leiter - schlief ein. Ich weiß nur noch, daß wir in Herrnhut 1933 aus Niesky einen Teil der nun unbenutzten Notenbestände anforderten und übernahmen.

#### 4. Königsfeld

Wann der dortige "*Schwarzwald-Singkreis*" entstanden ist, konnte ich nicht ermitteln, auch nicht, ob vor oder nach den ersten Singwochen im Jugendhaus (1930), über die ich oben berichtete. Er war wohl mehr von der Jödeschen Richtung her geprägt. Der Leiter war der Buchenberger Lehrer *Fritz Kleisle*, später der dortige *Pfarrer Erlacher*. Auch der dort lebende Kunstmaler *Leiber* und seine Frau, eine vorzügliche Geigerin, die an der Anstalt Geigenunterricht gab, gehörten dazu. Aus Königsfeld selbst *Hanns* und *Gretel Bettermann*, die Hauseltern des Jugendhauses, Schw. *Elisabeth Christoph* und die Rußlanddeutsche *Frl. Braun*. Natürlich die jeweils dort tätigen Lehrer an der Anstalt - alle ehemals Mitglieder in Herrnhut, die Brüder *G. Jansa*, *D. Reichel*, *H. Raillard*, *H. Motel*, *E. Bernhard* und ich, auch Schw. *G. Erdmann*, *E. Milde* und Herr *H. Müller*. Zu meiner Zeit - 1936/8 - kam der Kreis nur in größeren Intervallen zusammen. Aus Notizen im Hht. geht hervor, daß auch hier das Krippenspiel gepflegt wurde (42): "...das Krippenspiel "Das Gotteskind", von Kunstmaler *Leiber* eingeübt...Der Singkreis unter Herrn Lehrer *Kleisle*...hatte auch gern Zeit, Kraft und Können in den Dienst der Sache gestellt..." (1931).*Pfarrer Schieber* ist es, der "wieder als Abschluß einer Singwoche in unserm Kirchensaal nach der Singstunde eine stimmungsvolle Abschiedsfeier hält mit tiefempfundenen Worten und Gesängen. Der *Königsfelder Singkreis* hatte am Sonntag vorher in den Anlagen den Beweis geliefert, daß auch dort mit Fleiß und gutem Erfolg gearbeitet wurde (15.9.1932)" (43). "Eine weihnachtliche Feierstunde erlebten wir auch bei der Aufführung des *Krippenspiels* von *Br. R. Steinberg*. Mitwirkende waren in erster Linie die Mitglieder der Singgemeinde, und wir danken dem Leiter, Herrn Lehrer *Kleisle* aus *Buchenberg*, daß er Zeit und Mühe nicht scheute"(44). Unter *Pfr. Erlacher* musizierten wir im Advent 1936 schließlich *Fritz Dietrichs* "Kleine Weihnachtsskate nach dem Evangelisten *Lukas*" im Brüdergemeinsaal. Weitere Erinnerungen oder Nachrichten habe ich nicht.

#### 5. Neuwied

Hier hat es zwar, soweit ich ermitteln konnte, nie eine örtliche Singgemeinde gegeben; aber dafür wurde die Singbewegung in der dortigen *Zinzendorfschule* wirksam und beeinflusste von da aus das musikalische Wesen der Gemeinde. Gartenhalle und Garten dieser Internatsschule waren ja überhaupt ein Kristallisationspunkt des Gemeindelebens. 63/4 S. 109 berichtet erstmals 1930: "...Gleich nach Schulanfang fand die dritte Singwoche statt. Wieder war *Dr. Fritz Reusch* dazu gekommen, der Leiter der "Evang. Schule für Volksmusik im Johannesstift in Spandau..." Am Sonntag fand dann als Abschluß vor der Predigt eine recht stimmungsvolle "Choralsingstunde", um 1/2 12 Uhr ein Abschiedssingen statt." Demnach müssen also schon vor 1930 zwei Singwochen stattgefunden haben (45). "Am Sonntag d. 26.7.1930 fand hier eine Zusammen-

kunft alter Schülerinnen statt. Es werden alle auch diesmal wieder einen starken Eindruck mit davon nach Hause genommen haben, daß hier etwas Neues, Großes, Wertvolles sich Bahn brechen will. Das...war auch deutlich an dem "Spiel vom Sündenfall" (*Oberuferer Paradeisspiel*) zu spüren, das die älteren Schülerinnen mit großem Ernst und innerem Verständnis ihren Zuhörern ins Herz gesprochen, gesungen und gespielt haben..." (45). Das erwähnte alte Spiel war durch den Ur-Finkensteiner Hans Klein 1928 im Bärenreiterverlag in seiner ursprünglichen Gestalt wieder veröffentlicht worden.

"Ein blinder Organist, *Herr Schmidt aus Düren*, hielt sich in der Woche vom 3.-10.3.1935 bei uns auf, um mit der Zinzendorfschule und mit denjenigen aus unsrer Gemeinde, die sich daran beteiligen wollten, eine Singwoche abzuhalten. Statt der Singstunde wurden die allabendlichen Singübungen mit einem Schlußsingen beschlossen. Jeden Abend vereinigten sich singfreudige Gruppen in der Gartenhalle zu Übungen im Choral-singen unter Herrn Schmidt's Leitung. Alte schöne Weisen wurden gelernt, bekannte geübt. Es waren für die Beteiligten schöne Stunden der inneren Bereicherung und vertiefter Kenntnis des herrlichen Choralgutes der Evangelischen Kirche" (46). Von einer früheren Schülerin aus Neuwied, die 1932 nach Herrnhut kam, weiß ich, daß Ferdinand Schmidt schon mindestens 1931, wenn nicht gar schon vorher in der Zinzendorfschule solche Singwochen gehalten hat. Sie berichtete ganz erfüllt von diesem begnadeten Mann, mit dem ich 1935 bei einer Sommersingwoche in Neuwied persönlich bekannt wurde, damals nicht ahnend, daß ich von 1938 an mit ihm in immer engerer Freundschaft verbunden in der Arbeit des Rheinischen Kirchenchorverbandes verantwortlich mitarbeiten würde.

"Eine zweite Singwoche im Laufe dieses Jahres wurde von Herrn Organist Schmidt aus Düren veranstaltet. Dem Schulgesang in der Zinzendorfschule waren die Vormittage gewidmet, jeden Abend vom 8.-10. Juli versammelte sich die singende Gemeinde zu einer Singstunde. Das Kinderfest am 12.7. schloß abends mit einem Schlußsingen in der Schule. Die Gemeinde beendete mit der Singstunde am 13.7. abends die schöne Veranstaltung. Wir gedenken mit Freude an das Orgelspiel und die Leitung der Veranstaltung des blinden Künstlers" (47). Der Einfluß gerade dieser Schmidt'schen Singwochen war nachhaltig und darin spürbar, daß in der Neuwieder Gemeinde, ehe in anderen Brüdergemeinen an so etwas zu denken war, geschweige denn gewagt wurde, seitdem mancherlei Choräle in ihrer z.T. rhythmischen Originalgestalt gesungen wurden. Dadurch, daß die Brüdergemeinde Neuwied während des Kirchenkampfes der landeskirchlichen Bekenntnisgemeinde ihren Saal zur Verfügung stellte, gab es enge Kontakte zur Landeskirche, in der F. Schmidt als Landesobmann wirkte. Daraus kamen eben auch immer wieder kirchenmusikalische Anstöße, vollends als nach dem Kriege auch junge Brüdergemeindler wie z.B. Br. *Günter Gruschwitz* in dem sehr lebendigen "Schützkreis" der Stadtgemeinde mittaten, der nicht nur die alte, sondern auch moderne Kirchenmusik (Distler und Thate) pflegte. 1951 fanden in Neuwied die "Rheinischen Kirchenmusiktage" statt. Ein großes Abendkonzert, getragen eben von diesem Schützkreis unter der Organistin der Stadtkirche, Grete Bloch, mit Karl Rahner an der Orgel, fand im Brüdergemeinsaal statt.

## 6. Basel

Im Hht. 68/21 S. 170 schrieb Br. H. Gammert unter der Überschrift "Vom rechten Singen": "Wer einmal...an einem Montagabend durch unser Bas-

ler Ringgäßlein pilgert, wird vielleicht aufmerksam werden auf ein mehrstimmiges Singen, das da aus den alten Gewölben klingt... Da singt ein Sing- k r e i s . Der Name will sagen, daß der Kreis irgendeine Bedeutung habe. Wie es einmal ein erstmaliger Besucher sagte, als er den Kreis der Stühle im Raume sah: Jetzt wisse er den eigenartigen Namen zu deuten. Vielleicht verstehen wir das, wenn wir daneben das andere Wort stellen, das sonst solche Gruppen bezeichnet: Der *Chor*. In einem Kirchenbau ist... der Chor der vielleicht ein wenig erhöhte, der Gemeinde zugewandte Teil des Raumes. So haben auch viele Sing-Chöre immer etwas "Zugewandtes". Sie sind zuerst für das hörende Publikum da. Ein Singkreis hat zuerst kein Publikum, er hat seinen eigenen Mittelpunkt. Er will zuerst für sich selbst, jeder für den Kreis dasein. Da hat er *Aufgaben*... darum gibt's nicht nur Arbeit mit Stimmen, sondern an den Menschen... Damit ist nichts wider einen "Chor" gesagt! Kirchenchöre müssen sein - um der Gemeinde willen. Aber sehe jeder Chor, daß er auch ein Kreis sei! Nur ein Chor, der um seine eignen Aufgaben weiß, kann auch der Gemeinde recht dienen. Und um Dienst geht es hier... Darum kommt es uns darauf an, ernst zu nehmen, was und wie wir singen... und... zu überdenken, wenn wir und was wir singen...: *Soli deo gloria*, im Namen und Auftrag Gottes... Das muß man einfach erlebt haben, daß solches Singen große Hilfe ist in aller Jugendarbeit und Seelsorge... Beides führt uns zur Gemeinschaft. Beides verlangt "Takt". Und bei beidem (- Singen und Sündenvergebung -) wartet jede Disharmonie auf Auflösung. Beides endet in der Reinheit. Wer das sucht, wird darum auch zum Liede greifen, wo es rein war, und wird es bei Menschen und Zeiten finden, die ihr Leben in der Nähe Gottes führten, denen noch der Werktag heilig war...". Ergänzend dazu berichtet mir Schw. *Joh. Geller*, zu jener Zeit Schwesternpflegerin in Basel in Stichworten: "Singgemeinde zu Basel 1933 - 37 unter Leitung von Br. Harald Gammert, Brüderpfleger. Dadurch Zuzug von Jugendlichen in die Sozietät und Gemeinschaft mit dem Basler Missionshaus und den Pfadfindern. Auch Singen in Stadtkirchen. Nirgends Widerstand, aber etwas Vorsicht, da die Bewegung aus Deutschland kam. Anregung durch Besuch und Mitwirken von Hensel und Frau. Weil die Anzahl so zunahm, entstand noch ein 2. Kreis. Wir waren sehr dankbar für Br. Gammerts Wirken... Er bat mich sehr, mitzumachen, trotzdem ich nicht musikalisch bin - ich war Schwesternpflegerin und Jugendleiterin. Ich hatte viele Bibelkreise: Studentinnen, Akademikerinnen, Gymnasiastinnen, 2 Gruppen Haustöchter, Schulkinder, die gerne mitsangen soweit sie Zeit hatten. Manche schöne Wanderung, verbunden mit Singen auch in Kirchen...".

### III. Der Ertrag der Einflüsse der Singbewegung für die Musik der Brüdergemeinde

In den Jahrgängen des "Herrnhut" ist allgemein, ohne daß es in die obigen Themenkreise eingeordnet werden konnte, noch mancherlei erschienen, was Zeugnis gibt von Anstößen, die aus dieser Richtung kamen. So schrieb *E. Klause* 1927 in einem Aufsatz über "Heilige Musik" (48) nach einem Rückblick auf den Verfall der Kirchenmusik seit dem Rationalismus am Ende ein Wort Kantor Stiers: "Eine große Schar der Chorleiter und Chormitglieder steht immer noch unter dem Gedanken, daß Musik wirken soll... Beabsichtigte Wirkung ist aber immer nur ein Herrschen des Subjektiven. Wir haben auch der Kirchenmusik gegenüber die Haltung des Dienens, der Zurückhaltung und der Ehrfurcht zu gewinnen, die ja auch

die einzig mögliche menschliche Haltung gegenüber dem heiligen Gott ist. Nicht nur im Gottesdienst, sondern überhaupt schon bei der Beschäftigung mit ihr. Es gilt zuerst einmal im buchstäblichen Sinne still zu sein, vor allem auch in den Proben... Ein so erzogener Chor wird eine Gemeinschaft... Dann wird das Singen zur Anbetung, zum Gottesdienst...". Allgemeine Berichte über kirchenmusikalische Erneuerung aus den Kräften der Singbewegung erschienen in Hht. 65/44 S. 358 und schon 62/44 S. 338. Nachdem Schw. *Lotte Sponar* ihren Dienst als Hauswirtschaftslehrerin zuletzt am Schwesternhaus Herrnhut drangegeben hatte, um an der Spandauer Kirchenmusikschule zu studieren, schrieb sie 1934. bewegt von den ganz neuen, starken Eindrücken, die sie dort empfing: "...Es ist mir nicht ums Kritisieren oder gar Reformieren zu tun; aber mir wird hier so vieles klar, das ich einfach nicht für mich alleine behalten darf, weil ich mich fortan für unsere Kirchenmusik mit verantwortlich fühle und dafür einstehen werde. Als ich heute in der Vorlesung für Liturgik die Worte mitschrieb: "Das fromme Gefühl kreist nicht um Gott, sondern um sich selber", da wußte ich, daß die Kirchenmusik unsrer Tage innerhalb der Gemeinde eine andere werden muß... Wie macht man einem Singkreis - als "Singgemeinde" bekannt - der für uns schon lang hätte Bedeutung haben müssen, und einem Organisten, der "Musik aus dem Glauben" durch Hassler, Schütz, Bach bringen will, das Leben in unsern Gemeinden schwer! Wir meinen noch immer, wenn nicht die alten Weisen, die noch in die Zeit des Pietismus gehören, zu den Festtagen ertönen und unser ganzes Wesen mit Sentimentalität erfüllen, dann ginge das besondere Brüderische verloren und das Fest verlöre an Weihe... Vergleichen wir doch einmal Bortnianskis "Ich bete an die Macht der Liebe" mit "Wir glauben all an einen Gott" oder ein Chorstück von Albert Becker mit einem Bachschen Choral... Ob das nicht ein Grund dazu ist, daß in vielen Gemeinden die Jugend so spärlich auf dem Chor vertreten ist oder freudlos mitmacht...?" (49).

In Hht. 67/49 S. 377/8 und 50 S. 386 kamen zwei Gegenstimmen junger Brüder (Hermann Gocht) ganz dem Alten verhaftet und polemisch und ein Ungenannter - aus Singemeynkreisen heißt es - der ein paar anfechtbare, weil zu ungeschützt formulierte Passagen von L. Sponar zurechtrückt. Dann aber, in dieselbe Kerbe der Kritik hauend, Br. *R. Wesser*, Organist in Kleinwelka - aus der Landeskirche und von der Kirchenmusikschule Aschersleben kommend -. Er äußerte den Gedanken, die Gemeinkirchenmusiker sollten sich mal treffen und austauschen über diese Themen. Schließlich Br. *Julius Vogt*, damals schon Pfarrer in Württemberg, wie es seine Art ist, ausgleichend in die Debatte eingreifend; aber zugleich unmißverständlich für das Neue, gerade aus den Erfahrungen des Kirchenkampfes für die Reformationschoräle eintretend und gegen den Kitsch des 19. Jahrhunderts in Bauten wie Musik. Am Ende schrieb er: "...Br. *Karl Müller* schrieb einmal, daß die Landeskirche in liturgischer Beziehung die Brüdergemeinde überflügelt habe. Ich verstehe Schw. Sponars gutgemeinte Bitte im Blick auf das *ganze* Singen in der Brüdergemeinde, wo sie offenbar ähnliches befürchtet, und möchte als einer, der jetzt das dritte Jahr in der Landeskirche ist, den Wunsch von Bruder *Wesser* unterstreichen: Mit der Landeskirche in lebendiger Verbindung bleiben... Auch hier gilt Zinzendorfs Vers: "Wir sehen, wie so manches Licht auch anderer Orten scheine; da pflegen wir denn froh zu sein und uns nicht lang zu sperren; wir haben *einen* Erbverein und dienen *einem* Herren". Auch in Bezug auf die Kirchenmusik!" (50).

1939 begannen dann die Vorarbeiten für ein neues Gesangbuch und Choralbuch. Br. *H. Gammert* war entscheidend mitverantwortlich für

die Arbeit am Gesangbuch. Vorsitzender des Choralbuchausschusses war der Neuwieder Organist und Leiter des brüderischen Bläserbundes, Br. *Hickel*, der durch Ferd. Schmidts Singwochen dem Neuen gegenüber aufgeschlossen war. Neben Br. Bau, der damals schon als Organist außerhalb der Gemeinde in Norden war, gehörte ich, gleichfalls seit 1938 als Pastor in der Rhein. Landeskirche tätig, zum Mitarbeiterkreis. Entwürfe; Änderungsvorschläge und Einwände wurden im Zirkularverfahren reihum verschickt. Diese Methode war zeitraubend und schwierig. Br. *Renkewitz* von der Unitätsdirektion koordinierte die Arbeiten. Bald nach Beginn des Krieges kamen sie zum Erliegen. Sie waren aber immerhin schon soweit gediehen, daß Br. Bau die Sätze geschrieben hatte. Erst im Mai 1952 trat dann der Choralbuchausschuß in Neukölln wieder zusammen. Aus Ost und West kamen die Mitarbeiter. Br. *E. Förster* als Mitglied der Herrnhuter Direktion war der energische Motor. In diesem Gremium traf ich die alten Mitstreiter aus der Singgemeinde: Br. Bau, meinen Freund Eberhard Bernhard und Heinz Motel. Harald Gammert war leider gefallen. Wir hatten uns z.T. fast ein Jahrzehnt nicht gesehen. Mit Br. *Wesser* und *Fröhlich* - damals Herrnhuter Organist - waren zwei Männer beteiligt, die aus der Landeskirche gekommen waren. Wir alten Singgemeindler stellten knapp ein Drittel des Arbeitskreises (51).

1960 kam endlich *das neue Choralbuch* heraus, dem erst 1967 *das neue Gesangbuch* folgte! Wenn man die grundsätzlichen Ausführungen des Vorwortes zum Choralbuch und den Bericht über die Entstehung des Gesangbuches von 1967 liest, wird deutlich, wie stark die Dinge zum Tragen gekommen sind, die als Anstöße aus der Singbewegung gekommen waren: Im Gesangbuch die Streichung von fast 1.200 Strophen, teilweise ganzer Lieder des alten Gesangbuches zu Gunsten einer Übernahme von über 800 Strophen und ganzer Lieder des Evangelischen Kirchengesangbuches, Aufnahme von Liedern der Böhmisches Brüder und solcher aus der zeitgenössischen geistlichen Dichtung. Im Choralbuch weitgehende Eingliederung in die Einheit evangelischen Choralgesanges in Auswahl und Fassung der Weisen. Es war in beidem ein fällig gewordener, notwendiger Schritt voran, ermöglicht durch die fruchtbare Begegnung zwischen Singgemeinde und Brüdergemeinde.

## Quellen und Literatur

### A: Zeitschriften u.Ä.

- "Die Singgemeinde" Jahrgänge 1924-1933. Bärenreiterverlag Augsburg, später Kassel
- "Musik und Volk" Jahrgänge 1933-1936, Bärenreiterverlag Kassel
- "Zeitschrift für Hausmusik" Jahrgänge 1930-1943, Bärenreiterverlag Kassel
- "Lied und Volk" Jahrgänge 1931-1938, Bärenreiterverlag Kassel
- "Musik und Kirche" Jahrgänge 1931ff, Bärenreiterverlag Kassel
- "Württembergische Blätter für Kirchenmusik" Jahrgänge 1935ff, Landesverband Ev. Kirchenchöre, Stuttgart
- "Rundbrief" Jahrgänge 1946-1959, als Manuskript gedruckt, Richard Poppe, Creglingen
- "Herrnhut" (Wochenblatt der Brüdergemeinde) Jahrgänge 1923-1938, Gust. Winter, Herrnhut

"Memorabilien" verschiedener Gemeinden, im Unitätsarchiv Herrnhut

B: Bücher

- G. Dehn: Die alte Zeit - die vorigen Jahre. Chr.Kaiser-Verlag München, 1962.
- H.W. Erbe: Erziehung und Schulen der Brüdergemeine, in "UNITAS FRATRUM", Rijksarchieff Utrecht 1975, S. 315-350.
- Die Jugendmusikbewegung in Dokumenten ihrer Zeit. Archiv der Jugendmusikbewegung e.V. Hamburg, Möseler-Verlag Wolfenbüttel, 1981.
- W. Menzel: Richard Poppe (Gedenkheft), Privatdruck ohne Verlagsangabe, 1966.
- E. Schieber: Jahresringe. Als Manuskript gedruckt 1965, Quell-Verlag Stuttgart.
- K. Vötterle: Haus unterm Stern, 4. Auflage 1969, Bärenreiterverlag Kassel.

C. Zahlreiche Briefe alter Singgemeindler (auch alte Programme) und mündliche Angaben bei Befragungen. Fotografien aus eigenem Besitz und zur Verfügung gestellt von E. Klause, Schw. Lorenz und J. Vogt

Herzlichen Dank allen, die Angaben gemacht haben und zu Auskünften bereit waren. Besonders dem Unitätsarchiv in Herrnhut und seiner Leiterin, sowie dem Vorsteherarchiv in Königsfeld und dem Archiv in Bad Boll für freundliche Hilfe.

A n m e r k u n g e n

- 1) EKG Nr. 4, 15, 57, 75, 76, 98, 99, 109, 163, 240, 309, 400, 426, 435
- 2) EKG Nr. 1, 18-20, 56, 63, 76, 78, 82, 92, 97, 98, 101, 115, 116, 120, 124, 139, 154, 161, 309, 352-354, 403, 545, 550 (Belege in den Verfasserverzeichnissen des Ev. Kirchengesangbuches)
- 3) "Der Brüderbote" 1952 Nr. 35 S.3 und J.Th. Müller: Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeine, 1916 S.14+16
- 4) Vilmar. Siehe Moser: Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland, 1954 S.239 Anm.
- 5) Alte Kirchenmusik, z.B. Götz's "Chorgesangbuch", dazu die "Neue Kirchenmusik" seit Distler, Thomas, Pepping (um nur die Gipfel zu nennen), die ohne die Singbewegung so nicht zu denken wären.
- 6) Die alte Zeit - die vorigen Jahre, Chr.Kaiser-Verlag München 1962, S.231/32.
- 7) Ungemein wichtig für das Verständnis jener Zeit: Karl Vötterle: Haus unterm Stern, Kassel 1969
- 8) Vötterle a.a.O., S.83
- 9) Vötterle a.a.O., S. 83
- 10) Vötterle S.85
- 11) "Schöne Musika" im Verlag des Burkhardhauses .

- 12) Vgl. Schieber in "Singgemeinde", 4. Jahrg. Heft 1, 1927
- 13) "Singgemeinde" Jahrg. 4/1 S. 1ff (weiter abgekürzt: SG)
- 14) SG 4/3 S. 85ff und Herrnhut 62/44 S. 338.
- 15) Ich habe durch Studium der einschlägigen Zeitschriftenjahrgänge der Singbewegung und gedruckte, aber kaum noch zugängliche Quellen, die ich glücklicherweise besitze ("Rundbriefe" Richard Poppe, künftig zitiert als "R", das Richard-Poppe-Gedenkheft von Wilhelm Menzel, zitiert als "P") sowie durch Informationen noch lebender Beteiligter, die mir brieflich oder mündlich gemacht wurden, auch durch die Berichte im "Herrnhut" und Auswertung der "Memorabilien" etlicher Gemeinen im Unitätsarchiv Herrnhut, die mir entgegenkommenderweise zugänglich gemacht wurden, für die beiden folgenden Abschnitte Mosaiksteinchen gewonnen, aus denen ich versuche, ein möglichst lebendiges Bild jener vergangenen Ereignisse zu rekonstruieren.
- 16) Hans Klein: Die Finkensteiner Singwoche, Bärenreiterverlag Augsburg, 1924
- 17) R 21 S.50
- 18) R 22 S.7                      18a) R 21 S. 6
- 19) P S.59/60
- 20) P S.10
- 21) In: Singgemeinde, Jahrg. 9, Heft 5 S.148
- 22) SG 2/2 S.44
- 23) SG 2/1 S.11
- 24) Bericht v. Pfr. F. Schruck in: MuKi III/5 S.230ff
- 25) SG 5/6 S.208
- 26) SG 6/1 S.5
- 27) Hht 63/27 S.255
- 28) ZfH 4/5 S.168
- 29) Fortan abgekürzt: Hht
- 30) Fortan abgekürzt: M
- 31) M: C III Ab 8b
- 32) Genauere Angaben waren nicht zu erhalten.
- 33) Er gehörte auch dem Herrnhuter Streichquartett an zusammen mit Wolfgang Erbe, später Max Wirth, Schuldirektor Sam Hettasch und dessen Bruder Missionsdirektor Joh. Hettasch, später Bäckermeister Albert Paul, die nicht nur eine ausgezeichnete Kammermusik pflegten, sondern, erweitert durch andre Instrumentalisten an den Festtagen die "Großen Chorstücke" etwa in der Christnacht accompagnierten.
- 34) Br. Steinberg hatte auch 1924 zur 200-Jahrfeier des brüderischen Erziehungswerkes das Festspiel "Das Beste in der Welt" geschrieben.
- 35) Hht 59/1 S.5/6
- 36) Hht 59/53 S.435
- 37) Das schrieb W.S. Reichel, der sich selbst als "unmusikalisch" bezeichnete und nicht singen, nur "brummen" konnte.
- 38) Hht 66/44 S.346
- 39) Hht 67 S.360
- 40) Hht 70/36 S.257
- 41) Vgl. dazu H.W. Erbe in: Unitas Fratrum 1975, S.335
- 42) 64/6 S.46
- 43) 65/39 S.326
- 44) 69/3 S.22
- 45) Hht 63/34 S.310
- 46) Hht 68/16 S.132
- 47) Hht 68/40 S.315

48) Hht 60/44 S.344/5

49) Hht 67/47 S.363

- 50) Gleiche Gedanken beherrschten meine Arbeit zum zweiten Examen, die ich 1937 über "Das Choralbuch der evangelischen Brüdergemeine, ausgegeben im Erinnerungsjahr 1927" (Fragen und Gedanken zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Choralbuches) schrieb. Das war naturgemäß eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Buch. Aber nach 48 Seiten Kritik folgte eben auch ein Anhang von 27 Seiten mit praktischen Vorschlägen einer künftigen Verbesserung, davon 21 Seiten eines ganz konkreten Programms notwendiger Änderungen und Ergänzungen von Gesangbuch und Choralbuch.
- 51) Br. Hickel hatte sich meine Examensarbeit erbeten und sie studiert. Nun zitierte er oft daraus. Meine einst beanstandeten, scharfen Formulierungen wurden nicht unterschlagen und trugen, mit verständnisvollem Humor aufgenommen und weitgehend akzeptiert durchaus zur Lockerung der Arbeitsatmosphäre bei ("Wider den tierischen Ernst"!).

#### Summary of

#### THE MORAVIAN CHURCH AND "THE SONG MOVEMENT" (Singbewegung)

As an introduction to its topic, this essay begins by drawing attention to the importance of congregational singing in Protestant services since the Reformation, especially in the old Moravian Church and the renewed Moravian Church coming out of Herrnhut. The author traces the impact of the rationalism of the Enlightenment period upon the Protestant Church and how it affected the revisions of hymnals during the pre-World War I era. He describes the emergence of the so-called "song-movement" as one of the manifestations of the growing German Youth movement that originated with the Wandervogel (German hiking clubs). As a separate but related development, the rediscovery of "Reformation Theology", the appearance of dialectical theology, and the Berneuchonian Movement (Berneuchener Bewegung) after 1918 are discussed.

The first "song week" was held in 1923 at Finkenstein in Sudetenland (Czechoslovakia). It was directed by Walter Hensel. Until 1933 it remained active spreading its musical renaissance, beginning with folk-songs and chorales. Initially it worked through its Finkensteiner Bund but soon also in Germany and even beyond, through the singing groups that were being formed everywhere. Fritz Jödes Musicians' Guilds worked in similar fashion. Before long, the influence of both groups was also felt in the churches and church choir practices (Cf. Zeitschrift für Musik und Kirche). Church Music Schools were founded. The "Organ Movement" and the beginnings of the so-called "New Church Music" (Thomas, Distler, Pepping, and others) are unthinkable without the impetus they received from the song movement. Congregational singing and trombone choirs were significantly stimulated as a consequence of the rediscovery and revival of interest in pre-Bachian "old" Church music. Only one week after the first Finkenstein song week, the first song week in Germany was held at Gnadenfrei in Silesia (and repeated

in 1924 and 1925). Song weeks were subsequently held in Bad Boll, Neudietendorf, Koenigsfeld, Niesky, and Herrnhut (over 30 song weeks in Bad Boll alone!). All these events importantly influenced the fledgling movement. Bad Boll, for instance, contributed song weeks specifically meant for farmers and song weeks for workers. Herrnhut's first congregational Moravian Song Week was held in 1937 under the direction of Richard Gölz. In Neuwied, in-house song weeks conducted by the Zinzendorf School radiated strongly into the entire community's congregational life. The singing group formed in Herrnhut in 1924 was to leave its indelible stamp on entire student generations at the theological seminary and the Bible and Mission School. Its members significantly influenced also the Herrnhut congregation's choir music and trombone music. Herrnhut's Manger Play (Krippenspiel), composed by university lecturer and Moravian Brother R. Steinberg for use by its singing group in celebration of Christmas, made a profound impression and became popular all over Germany. Youth members of the singing groups also came to be known for their civic spirit, as they volunteered their help in service to the unemployed and community labor projects. The old, rigid conventions (segregation into choir) which until then had governed congregational life loosened beneficially. The congregation as a whole became rejuvenated. In Niesky and Gnadenfrei, where singing groups existed since 1926, the Manger Play also played a significant role, and in the Girl's School generations of students were musically formed through inhouse song weeks. The many song weeks of the Koenigsfeld Home for Youths and its "song circle" became integral parts of the entire community's congregational life. Until it was shut down in 1937, Neuwied celebrated several song weeks in its Zinzendorf School. Basel had a "song circle" at its Moravian Society (Sozietät) under the direction of Brother H. Gammert. When preparatory work for the new Moravian Hymnal and Choralbook began in 1939, the influence of the song movement was noticeably a formative influence. Brother H. Gammert worked on the hymnal draft. When, following the delay caused by the war, the Choralbook Committee at last met in Berlin in 1952, its director, organist Brother Hickel (Neuwied), proved himself receptive to the ideas of the song movement. He drafted Brothers C. Bau (organist), E. Bernhard, H. Motel, and K.H. Lochter - all theologians formed by the song movement - for his committee. The Evangelische Kirchengesangbuch, hymnal of the German Protestant Church and a fruit of the song movement, was much consulted and significantly influenced the shaping of the 1967 edition of the New Moravian Hymnal, as indeed it had influenced no less the 1960 edition of the Moravian Choralbook. Thus, the Moravian Brethren, who actively had helped shape the song movement during its formative years, in turn, were themselves fruitfully influenced by the song movement as they worked to revise Moravian congregational singing.